<36622500190017

<36622500190017

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. angl.
405.

Herne

P.o. angl. 405-314

B. L. angl. pag. 184.

Of 3 3289 4

Yoricks empfindsame Reise durch Frankreich und Italien.

Aus dem Englischen übersetzt.

Dritter Band.

Zwote Auflage.

Mit Churfürstl. Sächsischem gnädigsten Privilegio.

Hamburg und Bremen.
Bey Johann Hinrich Cramer. 1770.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Yoricks empfindsame Reise durch Frankreich und Italien.

Nach mehr Verlegenheit der Delicatesse.

Faßte ich der Kammerjungfer ✦✦✦ ihre. . . „Was? „ sagt der Splitterrichter. . . Hand, mein Herr . . . „Nicht doch, das ist eine kahle Ausweichung, „ruft der Casuist. . . . Ja, ja, sagt der „Scheinheilige, es ist leider nur gar zu hand=„greiflich. „ Nun wette ich um meine schwarz seidene Beinkleider, die ich bey dieser Gelegenheit zum erstenmale getragen, gegen ein Dutzend Flaschen Burgunder, von dem,

davon wir gestern Abend tranken . . . denn ich will mit niemand zu schaffen haben, als mit der Dame . . . daß die hoch- und tief gelahrte Herren alle mit einander Unrecht haben. „Unmöglich, unmöglich, erwiedern „diese weisen Männer; das Ding läßt sich „nicht wieder bemänteln.„ Nun denk ich, daß, wenn wir die Situation betrachten . . . die Gelegenheit . . . obgleich die Kammerjungfer ein so lebhaftes französisches Mädchen war, als man jemahls gesehn, und kaum von zwanzig Jahren . . . wenn wir betrachten, daß sie sich natürlicherweise mit dem Gesichte nach ihrer Gebieterinn wandte, um den Riß zu decken, den die ausgefallnen Nadeln veranlasset hatten . . . so müßte es alle Mathematiker, die nur jemahls gelebt haben, in Verwirrung setzen, die Winkel und Linien zu berechnen und zu zeichnen, die mein Arm hätte beschreiben müssen, um der Kammerjungfer ihre zu fassen.

Aber wir wollen ihnen diese Position zugeben . . . war die Schuld meine? Wer hatte mich von ihrer Stellung unterrichtet? Konnte ich mir einbilden, sie würde ohne Bedeckung erscheinen? denn, leider! ist bey solcher Gelegenheit eine blosse Leinewand so gut als nichts.

Hätte sie eben einen solchen Hang zum Schweigen gehabt, als mein pariser Kammermädchen daß ich zum erstenmale mit seinen Egarémens de cœur antraf: so wäre alles gut gegangen; aber diese schwatzhafte Lionerin fühlte nicht sobald meine Hände als sie schrie wie eine arme Hexe, die die Feuerprobe machen soll. Hätt' ich einen Dolch darin gehabt, und hätt' ich ihrem Leben gedroht, als ich nach ihrer Meynung, ihrer Tugend drohte: so hätte sie kein ärger Geschrey anheben können. . . . Ah, Monseigneur!... ah, Madame!...

Monsieur l'Anglois . . . il me tient! il me tient!

Solche wiederholte Ausrufungen brachten sehr bald die Wirthin und die beyden Vetturini herbey; denn da sie glaubten, es könnte nichts geringers als ein Blutbad obhanden seyn, so konnten sie es nicht über ihr Gewissen bringen davon zu bleiben. . . . Die Wirthin, in einer zitternden Stellung, machte eilig ein Kreutz über das andre, und rufte den heiligen Ignatius an. Die Vetturini hatten in der Hast sogar ihre Beinkleider vergessen, und hatten also auf einen ehrbaren Anschein weniger Anspruch zu machen als ich; denn ich war unterdessen aus dem Bette gerutscht und stund pfeilgrade vor der Dame, als wir diesen Besuch empfingen.

Nachdem die ersten Bezeigungen der Verwunderung vorüber, ward der Kammerjungfer befohlen, zu sagen, worüber sie so geschrieen

schrieen, und ob etwan Räuber in ihr Kämmerchen gebrochen wären? Hierauf gab sie keine Antwort, hatte aber Gegenwart des Geistes genug, ganz eilig nach ihrem Bette zu fliehen.

Da die Aussage auf ihr beruhte, und sie solche zu thun nicht willens war: so wäre ich allem Verdacht entgangen, hätte ich nicht höchst unglücklicher Weise, durch mein Hin- und Herwerfen im Bette, aus Mangel an Schlafe, einen sehr wesentlichen Knopf von meinen schwarz seidnen Beinkleidern abgedreht; durch irgend einen Zufall war der andre Knopf aus seinem Loche gefahren, und also schien der Artikel wegen der Beinkleider völlig gebrochen zu seyn.

Ich bemerkte, daß die Augen der piemontesischen Dame einen Gegenstand gefaßt hatten, die meinigen folgten der Richtung die die ihrigen nahmen, und so erblickte ich, ob

ich gleich in Beinkleidern war, etwas, das mir mehr Röthe abjagte, als die nackte Gestallt der Vetturini, das zerrißne Hemde der Wirthin, oder selbst die unbedeckten Reizungen der gnädigen Frau.

Ich stund, mein Eugenius, pfeilgrade vor ihr, als sie diese Entdeckung machte. . . . es rufte ihre Ueberlegung zurück . . . sie huschte ins Bette, verhüllte sich mit der Decke, und befahl, daß man sogleich das Frühstück besorgen möchte.

Auf dieses Losungszeichen, begaben sich unsre Visiten hinweg, und wir hatten Gelegenheit in neue Unterhandlung über unsre Tractaten zu treten.

Die Unterhandlung.

Da die Sicherheit der Stecknadeln vor kurzem unhinlänglich befunden worden, so wafnete sich die piemontesische Dame, wie ein verschlagner Negociateur, auf allen Seiten, ehe sie die Unterhandlung wieder eröfnete. Sie kannte die Macht so wohl der Kleidung als der Einkleidung; ... ob ich gleich, ich kanns betheuren, jeden Satz in ihrer begeisterten Rede für unumstößlich hielt. Aber da kommt schon der Caffee mit Sahne, und ich habe kaum Zeit, mich in meine Kleider zu werfen.

Beym Frühstück.

Dame.

Es nimmt mich nicht Wunder, mein Herr, daß zwischen Frankreich und England so öftre Mißhelligkeiten entstehen, wenn ihre Nation so oft, und ohne dazu gereitzt zu werden, die Tractaten übertritt.

Yorick. Hilf Himmel, Madame, besinnen Sie sich doch; es war im dritten Artikel ausgemacht, daß Monsieur sein Gebet verrichten dürfte; . . . und bis diesen Augenblick hab ich noch nichts anders gethan, als bloß geseufzet, ob mich gleich Ihre Kammerjungfer, durch ihr ausserordentliches, und bis jetzt noch unverständliches Geschrey, in heftige Convulsions versetzt hat, welche ganz und gar nicht von der angenehmsten Gattung sind

Dame. Um Vergebung, mein Herr, Sie sind jedem Artikel zu nahe getreten, so gar den

den ersten nicht ausgenommen . . . denn die festgesetzte Barriere, ist niedergerissen worden.

Yorick. Madame haben die Güte zu bemerken, daß diese in den Tractaten bestimmte Barriere, von Ihnen selbst, in der Lebhaftigkeit bey der Erklärung des dritten Artikels niedergerissen worden ist.

Dame. Aber die Beinkleider, mein Herr?

Yorick. Hier freylich, Madame, greifen Sie mir an die Seele. . . . Ich bekenne den Fehler; . . . es war aber eine Wirkung des Zufalls.

Dame. Es war aber nicht eine Wirkung des Zufals, welche sie trieb, an meine Kammerjungfer gewaltsame Hände zu legen.

Yorick. Gewaltsame Hände, Madame! . . Ich berührte sie bloß mit einer Hand; und ein Gericht von lauter Jungfrauen könnte darüber kein ander Urtheil sprechen, als: unschuldiges Verbrechen der Sinne.

Nach

Auf diesem Congreß, ward ein neuer Tractat entworfen, bey welchem alle mögliche Sorgfalt für die Erfordernisse der Herbergen, der Betten, Stecknadeln, nackter Kammerjungfern, unglücklicher Beinkleider, Knöpfe und Knopflöcher, u. s. w. getragen wurde. Dergestallt, daß wenn wir eine neue Convention wegen Zuwerfung der Häfen zu Dünkirchen und Mardyck entworfen, wir nicht hätten mit mehr politischer Behutsamkeit dabey zu Werke gehen können; auch würde es niemand für möglich gehalten haben, zufällige oder muthwillige Ausflüchte zu finden.

Etwas

Etwas für die Armen.

Natur! unter welcher Gestallt Du erscheinest, es sey auf dem Gebirgen in Nova Zembla, oder auf dem brennenden Sande der libischen Wüsten, Du bist stets liebenswürdig! stets sollst Du meine Fußtritte leiten! durch Deine Hülfe soll das Leben, welches diesem weichen gebrechlichen Gemächte zum Loose gefallen, gerecht und vernünftig seyn. Lehre mich, jene sanfte Bewegungen fühlen, welche Du durch verwandte Sinnen in alles flössest, was aus Deiner Hand sein Daseyn empfängt! . . . unterrichte mich, wie ich an fremder Leiden Theil nehmen, mit dem Betrübten sympathetisch weinen, und ungewöhnliche Zufriedenheit bey dem Glücke meines Nebengeschöpfes empfinden kann. Wie kann denn ein kurzes vorübereilendes Unglück einer Stunde diese Stirne bewölken, wo die Heiterkeit ihren Sitz aufgeschlagen hatte? . . . Nein, . . . weicht

von hinnen, ihr mürrischen schwarzen Gedanken! ... Bemächtigt euch jenes Heuchlers, dessen Herz ihn bey jeder erkünstelten scheinheiligen Miene Lügen straft; ... Falle den Geitzhals an, der selbst dann noch seufzet, wenn er seine Schätze betrachtet, und auf die wenige Dauer der Schlösser und Riegel denkt. ... Denke, Elender! an die noch geringere Dauer des Lebens selbst: berechne Du Sklav des Mammons, die Tage, die Du zu leben hast ... etliche zehn Jahre, und weniger; ... zähle die Summe ab, die Du nach Deiner jetzigen Ausgabe auf diese Zeit brauchest, und gieb das Uebrige dem wirklich Dürftigen.

Würde mein Gebet erhört, das Vernunft und Menschenliebe befeuren: so würden Noth und Elend von der Erden verbannt, und jeder Monat brächte dem Armen eine Erndte.

Freundschaft.

Mancher zu strenge Ordensmann denkt vielleicht, mein Gebet sollte vor meinem Frühstück und Geschäften hergegangen seyn, und daß alsdann meine Negociation mit der schönen Piemonteserin glücklicher ausgefallen wäre. . . . Vielleicht.

Mein Leben war stets ein Gewebe von Zufällen', von der Hand der Madame Fortuna nach einem bunten aber nicht geschmackslosen Muster gewebt. Der Grund ist hell und munter, die Blumen darin aber sind so voller Farben, daß schwerlich ein Weber der Fantasie fähig seyn wird, es nachzuahmen.

Ein Brief von Paris, von London, von Dir, Eugenius! . . . O mein Freund! Ich bin bey Dir im Hotel de Saxe ehe der gefiederte Bothe des Morgens zweymal die Sonne zum Aufstehn geweckt.

Der

Der innere Kampf.

„Zu Brüssel also find ich dich wieder, schö-
„ne Seele, sagt ich! . . . Ich darf
„ja nur von Italien, durch Deutschland nach
„Holland, und so über Flandern nach Hause
„gehen.„ . . . Welch ein Kampf zwischen
Liebe und Freundschaft! Ach, Madame de
L* * *! die Remiesenthüre, die Remiesen-
thüre hat meine Gemüthsruhe zerstöret. . . .
Des ehrlichen Lorenzos Dose, bringt Dich
alle Augenblicke in mein Gedächtnis; . . .
und diese Augen, die Deine schöne Gestallt
in der Einbildung sehen, weinen wirkliche
unfreywillige Thränen!

Wenn ich jemals gewünscht, ein hartes
unempfindliches Herz zu haben, so war es itzt:
Aber, das heißt die Heiligkeit der Empfin-
dungen entweihn, und ich will mein Ver-
brechen wieder gut machen. . . . Wodurch?
Ich will den Tribut bezahlen, den ich der
Freundschaft schuldig bin, und sollte es mei-
ner Leidenschaft auch selbst das Leben kosten.

Ver-

Verlegenheit der falschen Delicatesse.

Als ich zu diesem Entschlusse gekommen, fing ich sogleich an auf eine Entschuldigung zu sinnen, die ich der piemontesischen Dame auf eine höfliche Art darüber anbringen könnte, daß ich so plötzlich abreisete, und den Tracktat nicht erfüllte, den wir mit einander bis nach Turin geschlossen hatten. Wenn irgend ein Theil unsrer vorigen Verbindung schien übertreten zu seyn, so mochten die Begebenheiten und Zufälle, wodurch diese anscheinende Uebertretung veranlaßt worden, die Umstände gewissermaassen mildern, . . . hier aber ist ein offenbarer Bruch unsers zweeten Tracktats, der so heilig ratificirt worden. Wie kann man es wohl den Mächtigen dieser Erden zur Last legen, daß sie nach einem geschloßnen ewigen Frieden wieder von neuem Krieg anfangen, wenn man die unvorhergesehenen und unerwarteten Zufälle betrachtet,

welche die Pforten des Janustempels wieder aufreissen können! . . . Da ich noch mit diesem Selbstgespräche beschäftigt, kam sie ins Zimmer getreten, und meldete mir, daß die Vetturini fertig, und die Maulthiere aufgeschirt wären. . . . Eugenius, wenn das Erröthen eine Masque der angebohrnen Bescheidenheit oder der Schaamhaftigkeit und nicht der Schuld ist, so will ich dir vertrauen, daß mein Gesicht mit der Scharlachfarbe des Bewußtseyns der Unschicklichkeit überzogen wurde, meine Zunge stockte und mir ihren Dienst verweigerte. . . . „Madame, sagt' ich, ein Brief,„ hier konnt' ich nicht weiter reden. Sie sah meine Verwirrung, konnte aber ihre Ursach nicht errathen.

„Wir können warten, mein Herr, bis Sie Ihren Brief geschrieben haben.„ . . . Meine Verwirrung nahm zu; und erst nach einer Pause von einigen Minuten, als ich den Beystand der Entschliessung und der Freundschaft zu Hülfe gerufen, war ich vermögend

ihr zu sagen: „ich müßte ihn selbst überbringen.„

Hast du dich jemals in Geldmangel befunden, und dich an einen halben Freund gewendet, um dir beyzustehen? Wie war damals dein Gefühl beschaffen, derweile du die Bewegung seiner Muskeln betrachtetest, den Abscheu oder das Mitleiden seiner Augen; oder indem er die zärtliche Regung seines Herzens unterdrückte, sich mit einem hämischen Lächeln zu dir wandte und dich fragte, . . . „was für ein Unterpfand?„ Oder warst du jemals in eine herrschsüchtige Schöne verliebt, in welche du alle deine Hofnungen, Wünsche und Freuden gesetzt hattest; wenn du endlich das Herz gefaßt, ihr deine Leidenschaft zu erklären, und ihr bey der ersten Eröfnung deiner Seele ins Gesicht blicktest und aus jedem Auge Zorn und Verachtung gleichsam aus ihrem Hinterhalte hervorkommen sahest, die sich zu deinem Untergange bewafnet hatten; . . .

dann, Eugenius, stelle dir die schöne Piemonteserin vor, wie sie allen ihren Stolz und alle ihre Eitelkeit in einen Schuß ladet, den die weibliche Rachgier abbrennet.

„C'est la politesse Angloise; mais cela ne convient pas á des honnêtes gens.„

„Das ist die Lebensart der Engländer; artige Leute aber kleidet sie schlecht.„

Warum im Namen des Schicksals, des Zufalls, oder des unvermeidlichen Geschicks, oder was Sie sonst wollen, warum sollen die Begebenheiten meines Lebens, die harten Schattirungen meines Gewebes, einer ganzen Nation dergleichen Vorwurf zuziehn?

Das ist beleidigend, schöne Piemonteserin! Doch du bist schon fortgereiset, und mögen dich Schutzengel des Glücks begleiten!

Steif=

Steiffsinn.

Dieß war nicht die einzige Schwierigkeit, die aus der Veränderung meines Operationsplans entstund: Der Vetturino, mit dem ich eins geworden, mich nach Turin zu bringen, wollte nicht nach St. Michael zurückkehren, ehe er seine Reise nicht ganz vollbracht hätte, weil er dort einen Reisenden erwartete, der die Rückfracht tragen sollte. Vergebens stellte ich ihm den Vortheil vor, den er bey einem so kurzen Wege gewönne, und daß sehr wahrscheinlicherweise sich jemand finden würde, der nach Turin zu gehn dächte. Nein; . . . er war eben so hartmäulig als seine Thiere, und es schien eine verwandtschaftliche Empfindungsart zwischen ihnen zu herrschen, die man vielleicht auf Rechnung ihres beständigen Umgangs und ihrer vertraulichen Bekanntschaft zu schreiben hat. Alle meine Redekunst, alle meine Gründe, machten eben so wenig Eindruck, als der Bann und die Verwünschun-

gen, welche die französischen Mönche ganz eifrig und andächtig über die unwillkommnen Ratzen und Heuschrecken aussprechen.

Ich fand, daß nicht anders aus der Sache herauszukommen wäre, als doppelt zu bezahlen, um ihn zurück zu bringen; ich willigte also endlich darein, und mit meiner gewöhnlichen Phylanthropie begann ich diesen so allgemeinen Durst nach Gewinn irgend einer geheimen Ursach in unserm Körperbau, oder etlichen unsichtbaren Theilchen der Luft zuzuschreiben, die wir mit dem ersten Athemzuge einsaugen, sobald wir auf die Welt gesetzt werden, mit einem Geschrey des Widerwillens, gegen die Reise, die wir genöthiget werden anzustellen.

Das unschuldige Verbrechen des Daseyns.

„Ein Geschrey des Widerwillens gegen die Reise, die wir genöthigt werden anzustellen!„ Dieser Gedanke gefiel mir; ich hielt ihn für neu, und meinen gegenwärtigen Umständen angemessen: ich setzte mich also in meine Chaise, lächelte den Maulthieren Beyfall zu, welche einmal allen ihren storrischen Sinn, ihrem Treiber übertragen zu haben schienen, und überdachte in meinem Kopfe etliche sonderbare unzusammenhängende Folgerungen, aus den Vordersätzen meines Gedankens.

Wenn wir also, sagt ich, zu dieser Reise des Lebens gezwungen worden; wenn wir ohne unser Wissen und Willen dazu gebracht werden; und wenn es nur auf einen ungefehren Zusammenfluß der Atomen ankam, daß wir keine Tabackspfeife, oder gar nur ein Tabacksstopfer ... eine Gans oder ein

Affe wurden ... Was können wir denn für unsre Leidenschaften, für unsre Thorheiten oder für unsern Eigensinn? Würden Sie, Eugenius, oder ich, von irgend einem Tyrannen gezwungen, sein Hofjunker zu seyn, ehe wir Tanzen gelernt, sollte er uns denn strafen, wenn wir keinen zierlichen Reverenz machten? Oder, verstünden wir auch das Tanzen, und nichts von dem Etiquette der Höfe, warum, wenn er mich wider meinen Willen zum Ceremonienmeister gemacht, sollte er mich meiner Unwissenheit wegen spiessen lassen?

Ueberlegen Sie dieß, Eugenius, und lachen Sie über den aufgeblasenen Eigendünkel der meisten Menschen.

Maria.

Bey meiner Ankunft in Moulines, erkundigte ich mich nach dem trostlosen Mädchen, und erfuhr, daß sie zehn Tage hernach da ich solche das letztemal gesehen, ihr Leiden mit ihrem Leben geendiget hatte. Ich fragte nach dem Orte ihres Begräbnisses, und begab mich dahin; aber da war

Kein Stein der ihr Gebein bedeckt,
und ihren Namen sagt.

Doch entdeckte ich ihr Grab an der frisch umgegrabnen lockern Erde. . . . Ich bezahlte ihr den letzten, der Tugend schuldigen Tribut; und ließ meinen Thränen freyen Lauf.

Ach, liebenswürdiges Mädchen, du bist dahin! . . . Doch du wirst unter den Engeln gezählt, deren sichtbares schönes Bild du auf Erden trugst. . . . Dein Wermuthskelch war gefüllt, gefüllt bis zum Ueberfliessen, und er hat sich in die Ewigkeit ergossen. . . . Dort wirst du die Bitterkeit des Lebens in Süßigkeit, in unvermischte Süßigkeit von unsterblicher Dauer verwandelt finden.

Die

Die Ehrensache.

Nachdem ich Mariens Gebein den aufrichtigsten Zoll bezahlt, stieg ich wieder in meine Chaise und verfiel in eine Art Nachdenken über die Glückseligkeit und das Elend der Menschen: ... allein diese Träumerey ward bald durch ein Geklirre von Degen unterbrochen, das aus einem nah am Wege gelegenen Busche erscholl. Ich befahl dem Postillon zu halten, sprang heraus und eilte nach dem Orte, wo ich den Lärmen hörte. Es kostete mir Mühe dahin zu kommen, weil sich der Weg, der dahin führte, schlängelte und verwachsen war.

Das Erste, was mir in die Augen fiel, war ein hübscher junger Mensch, der eben eine tödtliche Wunde empfangen hatte, und mit dem Tode rang; und ein anderer, nicht viel älter, welcher über ihm weinte, und das tödtliche, vom Blute rauchende Werkzeug in der Hand hielt. ... Ich stund einige Minuten

nuten versteinert da, und betrachtete dieses melancholische Schauspiel. Als ich mich von der Bestürzung, worin es mich versetzt, erhohlt hatte, fragte ich nach der Ursache dieses blutigen Gefechts; aber ich erhielt keine andre Antwort, als einen neuen Strom von Thränen.

Endlich wischte er die bittern Tropfen weg, welche seine Wangen benetzten, und hub mit einem tiefen Seufzer an: „Die Eh„re, mein Herr, zwang mich zu der That; „mein Gewissen verfluchte sie: ... aber alle „Vorstellungen waren eitel, und durch den „Busen meines Freundes habe ich mein eig„nes Herz durchbohrt, dessen Wunde ewig „unheilbar seyn wird.„ Hier folgte ein frischer Guß aus der Quelle des Jammers, welche unerschöpflich schien. Was für ein Gespenst ist die Ehre! die einen Dolch in die Brust stoßt, die sie mit Balsam beträufeln sollte? Betrügerin, falsche Betrügerin! Die du unter dem Gewande des thörigten

Gebrauchs, oder der noch lächerlichen Mode, frey unter uns wandelst! Unsern Voraltern unbekannt, unbekannt denen, die wir für ungesittete Barbaren ausschreyen, warest du für dieß Jahrhundert der verfeinerten Sitten, des Wohlstandes und der Gelehrsamkeit, für den Sitz der Musen, den Aufenthalt der Huldgöttinnen aufgespart. . . . O, ist es möglich? Seyd ihr es nicht selbst, die das schöne Bild der Dankbarkeit vorstellet, die so oft mit der Ehre und ihren falschen Schmeicheleyen in Zwist geräth?

Dankbarkeit.

Ein Fragment.

Die Dankbarkeit ist eine Frucht, * * * die auf keiner andern Staude wächset, als auf der Wohlthätigkeit, also muß sie nothwendig eine sehr vollkommne Tugend seyn, da sie eines so edlen Ursprungs ist.

Ich trage kein Bedenken, sie an die Spitze aller andern Tugenden zu stellen; denn selbst der Allmächtige verlangt nichts weiter von uns; . . . aus ihr allein entspringen alle die andern, die zu unsrer Seligkeit erfodert werden.

Schon die Heiden hielten diese Tugend in solcher Achtung, daß sie ihr zu Ehren drey Gottheiten, unter dem Namen der Grazien erdachten: die erste nannten sie Thalia, die zwote Aglaja und die dritte Euphrosine. Diese drey Gottheiten regier-

ten

ten über die Dankbarkeit, weil man dafür hielt, daß eine allein, für eine so seltne Tugend nicht Ehre genug wäre. Es ist merkwürdig, daß sie von den Dichtern als nackend vorgestellt worden, anzudeuten, daß wir in Fällen des Wohlthuns und der Dankbarkeit mit der äussersten Aufrichtigkeit und ohne alle Verstellung handeln sollten. Man mahlte sie als Vestalen und in der Blüthe der Jugend, um zu lehren, daß geleistete Dienste immer in frischen Andenken bleiben müssen, und daß wir unsre Dankbarkeit niemals unter der Last der Jahre versinken lassen, sondern daß wir jede mögliche Gelegenheit wahrnehmen sollen, unsre Erkenntlichkeit gegen empfangene Wohlthaten zu bezeigen. Sie haben diesen drey Gottheiten eine sanfte lächelnde Mine gegeben, die Freude zu bezeichnen, die wir empfinden sollten, wenn wir unsre Empfindungen der Dankbarkeit äussern können. Man hat ihre Zahl auf drey gesetzt, uns zu lehren, daß unsre Erkenntlichkeit gegen genossne

Gut-

Gutthaten dreyfach seyn sollte. Man hat sie beschrieben, daß sie sich alle drey bey den Händen angefäßt halten, uns zu unterrichten, daß Verbindlichkeit und Dankbarkeit ungetrennt seyn müßten.

So haben uns die Heiden gelehrt, welche wir verdammen! . . . Christen bedenkt, daß ihr Vorzüge vor ihnen habt; . . . Zeigt eure Vorzüge in der Tugend!

Der Reisegefährte.

So wie er den Tod seines Freundes beklagte, vergaß er seine eigne Sicherheit: Ich sah von Ferne einige Leute zu Pferde auf uns zukommen, und weil sie vielleicht von dem vorgehabten Zweykampfe gehört, und kommen möchten, die Fechter aufzusuchen: so bat ich ihn, in meine Chaise zu steigen, die ihn mit aller möglichen Eile nach Paris bringen sollte, woselbst er entweder so lange, bis seine Sache zu seinem Besten ausgemacht, sich verborgen halten, oder nach irgend einem andern Theile von Europa entfliehen könnte.

Meine Vorstellungen thaten ihre Wirkung, und durch ein wenig mehr Nöthigen erhielt ichs von ihm, daß er mein Gesellschafter und Reisegefährte wurde.

Unter der Zeit, daß wir uns ungefähr eine halbe Meile von dem unglücklichen Orte ent-

entfernt hatten, bemerkte ich, daß sich die Nässe seiner Augen verminderte, sein Herz nicht mehr so heftig klopfte und sein ganzes Wesen anfing etwas ruhiger zu scheinen. Keiner von uns, seitdem wir in die Chaise gestiegen, hatte ein Wort gesprochen; als ich, da ich fand, daß er itzt mehr Neigung hätte, mir die Ursache seines Unglücks bekannt zu machen, ihn höflich, nicht zudringlich bat, mir so viel davon wissen zu lassen, als er für gut fände.

Die Geschichte.

„Ich bin, sagte er, der Sohn eines Parlamentsgliedes aus Languedoc. Nachdem ich meine Studien zu Ende gebracht, hielt ich mich einige Monate in Paris auf, woselbst ich mit einem Edelmanne Bekanntschaft machte, der nur wenig jünger war, als ich selbst; er war von einer angesehnen Familie und der Erbe von einem beträchtlichen Vermögen. Seine Verwandte hatten ihn auf Reisen geschickt, so lange bis eine Verbindung, woran man arbeitete, zu Stande gebracht, und auch, um ihn von einem jungen Frauenzimmer zu entwöhnen, die nicht so vornehm und reich war als er, und welche ihnen einen zu starken Eindruck auf sein Herz gemacht zu haben schien.„

„Er vertraute mir seine Leidenschaft für dieses junge Frauenzimmer, die, wie er sagte, seine Seele so sehr eingenommen hatte, daß es weder in der Gewalt der Zeit noch

der Abwesenheit stünde, ihr theures Bild aus seiner Brust zu löschen. Sie unterhielten einen beständigen Briefwechsel, und ihre Briefe waren voller Ausdrücke der reinesten sympathetischen Liebe. Er fragte mich um Rath, wie ers anzufangen hätte? und ich rieth ihm allemal nach meiner Einsicht das Beste. Ich konnte ihm nicht abrathen, das Frauenzimmer zu lieben, deren Gestallt, wie er mir sagte, der Venus gleich war; und, wenn es möglich wäre sich in ein Bildniß zu verlieben, das ein so warmer Bewundrer entworfen, so hatte das ihrige gewiß das völlige Vermögen, alle Bewegungen der zärtlichsten Leidenschaft einzuflössen. Ich billigte also seine Wahl; unsre Denkungsart über die Nichtigkeit des Reichthums und der Hoheit, in Vergleichung mit der wahren Glückseligkeit, war so übereinstimmend, daß wir das tyrannische Verfahren der Aeltern, die ihre Kinder zwingen, sich wider ihre Neigungen zu verheyrathen, als das grössete aller irdischen Uebel betrachteten.„

 „Um

„Um diese Zeit erhielt ich einen Brief von meinem Vater, worin er mir gebot, nach Hause zu kommen. Da der Befehl ganz ausdrücklich war, ohne dabey eine Ursach anzuführen: so befürchtete ich, daß ihm einige von meinen kleinen Galanterien, welche, wie Sie wissen, in Paris unvermeidlich sind, zu Ohren gekommen seyn möchten; und ich bereitete mich zu der Reise mit einem ängstlichen Herzen und reuigem Gesichte. Ich hatte auch in der That um desto mehr Ursache niedergeschlagen zu seyn, weil mein letzter Wechsel, der auf drey Monate zureichen sollte, schon am Ende des ersten erschöpft und doch keine Möglichkeit vorhanden war, ohne Geld zu reisen. Aber mein großmüthiger Freund kam bey der Gelegenheit sogar dem geringsten Winke zuvor; und indem er mir eine kleine Dose schenkte, die er mich bat, zu seinem Andenken zu tragen, fand ich in derselben eine Assignation auf einem Banquier, die eine grössere Summe enthielt, als ich zu meiner Reise bedurfte.„

„Er

„Er pflegte niemals eine Gelegenheit zu versäumen, an seine theure Angelica zu schreiben, also bat er mich, einen Brief an sie mitzunehmen, weil sie in meines Vaters Nachbarschaft wohnte, dazu sein Portrait, welches er bey einem der berühmtesten Künstler in Paris hatte mahlen, und hernach reich mit Brillanten für ein Armband einfassen lassen.„

Die Rückkehr des verlohrnen Sohnes.

„Ich verließ Paris und seine verschiedenen Ergötzlichkeiten mit dem grössesten Widerwillen; sie gingen mir aber lange nicht so sehr zu Herzen, als der Verlust der Gesellschaft meines Freundes, weil wir als vertraute Brüder mit einander gelebt hatten, so daß uns einige Orest und Pylades nannten. Auf meinem Wege dacht ich, jede Station brächte mich den väterlichen Vorwürfen über meine Thorheiten und Ausschweifungen näher, und ich bereitete mich, die strengste Züchtigung mit aller der Demuth und Ehrerbietung anzunehmen, die ein Sohn (ein verschwenderischer Sohn) seinem Vater schuldig ist.„

„Wie angenehm war mein Erstaunen, als er mir an der Thüre mit einer Freude entgegen eilte, die in seinem ganzen Gesichte gemahlt war! „Mein Sohn, sagte er, dieses

„ses Merkmal deines bereitwilligen Gehor=
„sams vergrößert die Liebe, die ich für dich
„hege, und macht dich der Glückseligkeit
„würdig, die deiner erwartet.„ Ich dankte
ihm für die Gütigkeit, die er gegen mich be=
zeigte, ließ ihm aber meine Verwunderung
über die Glückseligkeit merken, wovon er
erwähnte. „Geh nur hinein, sagte er, und
„das Geheimniß wird sich offenbaren.„
Bey diesen Worten führte er mich zu einem
ältlichen Herrn und einem jungen Frauen=
zimmer, und setzte hinzu: „Sieh hier, mein
„Sohn, das wird deine Gemahlin.„

„Mein Vater war ein redlicher offenher=
ziger Mann, freundschaftlich ohne alle Um=
stände, sehr verschieden von dem kriechenden
Fuchsschwänzen der Höflinge, die er nie
hatte leiden können.„

„Das junge Frauenzimmer erröthete,
und ich stund ohne Bewegung; meine Zunge
konnte nicht sprechen, meine Hände vergas=

sen ihre Dienste und meine Kniee schwankten unter meinem Körper. Von dem Anblicke so vieler Schönheit und Unschuld überrascht hatte ich keine Zeit zu überlegen, sondern fühlte, daß tausend Liebesgötter mein Herz auf einmal bestürmten und ihm unvermeidliche Fesseln anlegten.„

„Sobald ich mich von der Bestürzung erholt, worin mich diese unerwartete Begegnung gesetzt hatte, bezeigte ich der Gesellschaft meine Ehrerbietung auf die beste Art, die mir möglich war, und empfing die Glückwünsche über meine Verbindung, als ob sie schon so gut als vollzogen wäre. Es ist wahr, man konnte unmöglich eine so himmlische Gestallt betrachten ohne verliebt zu werden, oder mein Looß für vollkommen glücklich zu halten, da meines Vaters Einwilligung der meinigen vorhergegangen war.„

Die unvermuthete Zusammenkunft.

„Wir setzten uns zum Mittagsessen, wobey Lust und Fröhlichkeit in jedem Gesichte herrschte, ausgenommen in dem Gesichte meiner mir bestimmten Braut: dieß hielt ich für Bescheidenheit und Blödigkeit bey meiner plötzlichen und unerwarteten Ankunft. Die erste Gelegenheit, da ich mich mit ihr alleine befand, nahm ich wahr, meine Empfindungen zu erklären, und ihr den tiefen Eindruck zu bekennen, den sie auf mein Herz gemacht hatte.„

„Diese Gelegenheit zeigte sich bald nach Tische. Als wir in den Garten spatzieren gingen, befanden wir uns in einer Laube, welche die Natur in ihren gütigsten Augenblicken zu einem einsamen Aufenthalte der Verliebten bestimmt zu haben schien, von der übrigen Gesellschaft getrennt. „Madame, sagt' ich, nach der vorgegangnen öf-

„fentlichen Erklärung, und dem glücklichen
„Anfange unsrer Bekanntschaft mit der Ein=
„willigung unsrer beyden Väter, schmeichle
„ich mir, daß ich Sie nicht beleidigen wer=
„de, wenn ich Ihnen sage, daß nichts man=
„gelt, mein Glück vollkommen, und mich
„zur seligsten Creatur zu machen, als von
„Ihnen zu hören, daß unsre bevorstehende
„Verbindung Ihnen eben so angenehm ist,
„als sie solches allen übrigen scheint. O,
„sagen Sie mir, Vortreflichste Ihres Ge=
„schlechts, daß ich Ihnen nicht bloß aufge=
„drungen werde: . . . sagen Sie mir we=
„nigstens, daß ich hoffen darf, einen kleinen
„Antheil an Ihrem Herzen zu erhalten; . . .
„Ein ernsthaftes Bestreben und eine unab=
„läßige Begierde, Ihnen zu gefallen, sol=
„len das Geschäfte meines ganzen Lebens
„ausmachen.„

„Mein Herr, sagte sie, Ihr Gesicht zeigt
„eine edle Großmüthigkeit, welche alle
„Verstellung verabscheuen muß. Ich würde
„Sie

„Sie hintergehn, wenn ich sagte, daß ich „Sie jemals lieben könnte . . . das ist un„möglich.„

„Himmel! was muß ich hören! . . . Un„möglich, mich jemals zu lieben! . . . bin „ich denn so scheußlich, so schrecklich häßlich „gebildet? . . . Hat die Natur so grausam „an mir gehandelt, daß ich dem Anblicke „ekelhaft, und der schönsten und liebenswür„digsten Person in der Schöpfung abscheu„lich vorkomme? . . . Wenn das ist„ . . .

„Nein, mein Herr, Sie thun der Natur „unrecht und beleidigen sich selbst. . . . Ihre „Miene ist angenehm, Ihr Wuchs zierlich, „Ihre Gesichtsbildung gefällig, und man „wird an Ihnen den mächtigen Einfluß der „schönen Künste gewahr; aber mein grausa„mes Geschick„ . . . hier hinderte sie ein Strohm von Thränen weiter zu reden.„

„O, Madame, sagt' ich, indem ich vor ihr niederknieete, „hören Sie, erhören Sie das

„Flehn

„Flehn Ihres herzlichsten Verehrers. . . .
„Nicht weil der Wille eines Vaters mir ein
„Recht auf Ihre Hand zu geben scheint; . . .
„ich würde mich hassen, wenn ich wünschen
„könnte, diese Hand durch Zwang, oder
„ohne Ihr Herz zu erhalten . . . sondern
„ich bitte Sie, mir zu erlauben, daß ich mich
„bestreben darf, Sie zu verdienen, und Sie
„von der Wahrheit meiner Liebe zu überzeu-
„gen, die eben so inbrünstig als unüber-
„windlich ist.„ . . .

„Himmel! wie groß war mein Erstau-
nen, als ich, indem ich diese letzten Worte
aussprach, meinen Freund, meinen geehrten
Freund erblickte, der hinter einer dicken
Hecke hervorsprang, und den Degen zog.„

. . . „Bösewicht, sagt' er, du sollst mir
„deine Verrätherey bezahlen.„

„Das Frauenzimmer sank in Ohnmacht,
und er steckte seinen Degen ein, um ihr bey-

zu-

zustehen. Als man sie ins Haus getragen, verlangte er, daß ich ihm folgen sollte. Unwissend worin ich ihn hätte beleidigen können, oder durch was für eine Zauberey er in meines Vaters Hause wäre, da ich ihn in Paris glaubte, begleitete ich ihn. So wie wir nach dem Walde zugingen, erklärte er sich folgendermaassen:

„Herr, man hat mir Ihre an mir aus„geübte Verrätherey entdeckt, als Sie erst „wenige Stunden von Paris abgereiset wa„ren; und ob Sie es gleich rathsam hielten, „die Ursach Ihrer Reise vor mir zu verhe„len, so erscholl doch noch eh es Abend ward, „die ganze Stadt von Ihrer Verheyrathung. „Ich nahm also augenblicklich die Post, und „Sie sehn, daß ich noch eben zu rechter Zeit „gekommen bin, Ihre Verbindung mit der „Angelica zu verhindern.„

„Angelica! sagt ich. . . . Dem Himmel „ist bewußt, wie ungerecht Sie mich be„schul-

„schuldigen: . . . Ich wußte nicht, daß
„dies Angelica war.„

„Kindische Ausflucht! sagt er; das mö-
„gen Sie Kindern und Narren aufheften, . . .
„mir aber sollen Sie andre Genugthuung
„geben . . . Haben Sie meinen Brief und
„mein Portrait übergeben?„ . . .

„Nein; . . . das war unmöglich.„ . . .

„Bösewicht, Bösewicht! Nein, du hieltest
„es für klüger, dich selbst zu empfehlen. . . .
„Ich habe jedes Wort gehört, was Sie
„gesagt, und also wäre es vergebens, Ihr
„Verbrechen noch durch Unwahrheiten zu
„vergrössern.„

„Ich gab mir alle mögliche Mühe, ihm
meine Unschuld zu beweisen; ich versprach
ihm, alle meine Ansprüche auf Angelica fah-
ren zu lassen, und in eine entlegene Gegend
der Welt zu reisen, um sie zu vergessen: aber

um-

umsonst, er blieb unbeweglich. . . . Es war unmöglich, ihn zu überreden, daß ich ihn zu Paris nicht hintergangen, oder nicht gewußt hätte, daß es Angelica wäre, der ich meine Liebe mit gutem Vorbedacht angetragen. Kurz, wir erreichten den Ort, woselbst Sie uns gefunden, als ich mit dem grössesten Widerwillen meinen Degen zu meiner Vertheidigung ziehen mußte, nachdem er meine Ehre mit den wiederholten Benennungen eines schändlichen alten Weibes, einer feigen Memme beschimpft hatte. . . . Das Uebrige wissen Sie. „ . . .

Hier beschloß eine Thränenfluth die Erzählung meines Reisegefährten, die mir ein sehr schicklicher Epilog zu seyn schien.

Das

Das Wirthshaus.

Diese rührende Geschichte hatte so sehr an meinem Gemüthe genaget, und ich hatte mich so in jeden Umstand vertieft, daß mirs recht herzlich lieb war, von ferne ein kleines Wirthshaus an der Heerstrasse zu erblicken, weil ich einer kleinen Erfrischung sehr bedurfte.

Wir traten ab, und fragten, ob wir eine Bouteille Champagne bekommen könnten? Die Wirthin, eine weder alte noch junge Frau, welches die Franzosen von einem gewissen Alter zu nennen pflegen . . . das aber, im Vorbeygehn angemerkt, eine sehr ungewisse Art ist, ein Alter zu beschreiben . . . der man an ihrem Wuchse und reinlicher Kleidung die Ruhe und Pflege ansah, und die, nach Art ihrer Landsmänninnen, gesprächig genug war, hätte die Frage fast halb übel genommen: „Sicher, sie „hätte von dem besten in ganz Frankreich!

„Sie

„Sie merkte wohl, daß ich ein Engländi=
„scher Herr wäre; und ob schon ihr Grand
„Roi mit den Engländern Krieg hätte,
„wollte sie doch jedwedem Gerechtigkeit wie=
„derfahren lassen, und gestehn, daß My
„Lords Anglois die großmüthigsten
„Seigneurs von ganz Europa wären; es
„sollte ihr also recht sehr Leid thun, wenn
„sie einem Engländischen Herrn nicht ein
„Glas Wein vorsetzte, das selbst le grand
„Monarque nicht besser tränke.„

Ich dachte hier an meinen Pariser Pe=
rückenmacher und an sein: „Sie können die
Locke in den Ocean tauchen, und sie muß doch
stehn„ . . . weil sie aber die Großmuth mei=
ner Landsleute und die Güte ihres Weines
in eine so genaue Verbindung brachte: so
war ich entschlossen, den Wein gut zu fin=
den, und meiner Nation kein abermaliges
„C'est la politesse Angloise„ zuzuziehn,
und wenn er mir auch die Haut von der
Zunge kratzte. Wer jemals nur halb so viel
Vorreden, und höflich kühne Complimente

an das Einsichts- und Nachsichtsvolle Publikum gelesen hat, als ich, der wird meine Besorgniß nicht ungegründet finden.

Es war ein ziemlich kühler Abend, und da in dem Zimmer, worin man uns gewiesen, kein Feuer, und es auf die kurze Zeit, die wir da bleiben wollten, nicht der Mühe werth war, welches anlegen zu lassen: so gingen wir in ein grösseres Hinterzimmer, wo ein kleines Feuer im Camine brannte. Hier brachte uns die Wirthin den Wein, machte ihn mit vieler Geschäftigkeit auf, schenkte ein und presentirte. Ich trank und war auf meiner Hut, keine einzige Falte vor der Stirne zu ziehn. „Hé bien, Monsieur! . . . Fort bien, Madame.„ Mein Reisegefährte kam an die Reihe, und ob gleich bey seiner itzigen Gemüthfassung seine Zunge nicht die empfindlichste seyn konnte: so bemerkte ich doch an einer kleinen Bewegung der Gurgel, daß es ihm eben so schwer wurde, als mir, zu verhindern, daß sein Gesicht nicht um einen Zoll kürzer wurde.

Ich bat die Wirthin um eine Schnitte Butterbrodt, dessen mehr die Zunge als der Magen bedurfte.

„D'abord Messieurs, sagte sie, und ging es zu holen.„

Ich setzte mich gegen das Camin, und sah ins Feuer, um nicht meinen Reisegefährten anzusehn, wodurch wir hätten gereitzt werden können, die bis itzt verbissnen Mienen zu schneiden, oder gar von der Lobrede der Wirthin zu sprechen, und zwar aus Furcht vor dem Sprichworte, die Wände haben oft Augen und Ohren; dessen Wahrheit man nicht in Zweifel ziehen darf, wenn man mit der Geschichte bekannt ist, oder verschiedene französische Trauerspiele gesehn hat, worinn die Hauptperson oft mit einer Vertrauten spricht, und sich mit ihren pausbäckigen Leidenschaften vor ihr herumtummelt, die doch eben so unbeweglich da steht und nicht mehr Theil an der Begebenheit nimmt, als die Wand. Mein Gefährte schien mit mir einerley Besorgniß

zu fühlen, oder vielleicht sah er im Feuer seinen Freund, der ihm seine ofne Wunde vorhielt, oder auch die himmlische Angelica in Thränen der Verzweiflung schwimmen. Kurz, ich zog meines rechtschafnen, sanften Lorenzos Dose hervor, nahm eine Prise daraus; rieb sie auf meinem Westenschosse; sah darauf und glaubte ihn zu sehen, wie er in Monsieur Desseins Hofe mit der schönen Wittwe im Gespräch begriffen war. Mein Herz fühlte noch die Wunde, die ich dem seinigen durch meine harte abschlägige Antwort beygebracht; aber er schien seine Hand darauf zu legen, um sie meinem Anblicke zu entziehn, und durch eine Fortschreitung von Ideen, die einen eben so richtigen, obgleich nicht so sichtbaren Zusammenhang haben, als die Sätze in einer mathematischen Demonstration, seufzte mein Herz: Elisa! als ich aus dieser Gedankenwandrung durch ein unvermuthetes Geräusch herausgerissen ward.

Das Mündel.

So gut ich auch das Fürchterliche von einem fernen Uebel, und sollte es auch die Bastille seyn, weg argumentiren kann, so wenig kann ich mich rühmen, daß ich, wie ein gewisser Deutscher von Adel, Tedel Unverfehrt, eine hinter meinem Rücken versteckte Canone, unerwartet losbrennen hören kann, ohne zusammen zu fahren. Vor meinem Gesichte wär's ein Anders! . . . Es war diesmal etwas geringeres als der Knall einer Cartaune, es war das Gepoltere eines Bündel Holzes, das ein Mensch hinter meinem Stuhle plötzlich niedergeworfen hatte, welches meine Gedanken von ihrem Spiele, und mein Gesicht nach der andern Seite riß. Zum Glück für meine Herzhaftigkeit hatte der Mensch schon eine halbe Wendung gemacht, daß ich ihn nur im Profil zu sehen bekam, als er hinging, sich in einer Ecke auf einen hölzernen Stuhl zu setzen. Hätte ich auf einmal sein ganzes Gesicht und

Gestallt vor mir stehend gefunden, ich muß es nur bekennen, was man auch deshalb für ein Urtheil über meinen Muth fällen mag, ich hätte mich des Schreckens nicht erwehren können. Als er sich setzte, betrachtete ich ihn mit der forschenden Aufmerksamkeit, die ein solcher Anblick erregen kann. Es war ein Mann von mehr als sechsfüßiger Länge, von völlig breiten Schultern und übrigen verhältnißmäßigen Gliedern; das allein war mir seit einiger Zeit etwas Ungewöhnliches; allein ich hatte kaum Zeit, diese Anmerkung zu machen. Sein Gesicht, das ich nur erst in einer gewissen Verkürzung sehen konnte, weil er seinen Kopf gleich auf die eine Hand stützte und die Augen gen Himmel schlug, war, so weit es von Haaren unbedeckt, von der Sonne braunroth gefärbet. Er hatte dickes, kurzes, schwarzes, krauses Haar; sein Bart, über den seit etlichen Jahren kein Scheermesser hergefahren, fing an, sich ins Graue zu schattiren, ob ich den Mann gleich nach seinen Liniamenten für keine volle Vierzig

zig halten konnte. An der Seite des Kopfes, mit welche er auf der Hand gestützt lag, war das Haar, so wohl am Barte als in den Schläfen bis an die Schädel hinaus, gleichsam verschlissen; ich schloß daraus, das dieses seine sehr gewöhnliche Stellung seyn mußte. Seine ... Drapperie ... Kleidung kann ichs nicht nennen ... Ich war aufgestanden und über das zerstreute Holz weggeschritten, um ihn näher zu betrachten, weil eine solche Stellung, eines sonst noch so fürchterlich anzusehenden Mannes das Schrecken in Mitleiden verwandelt. ... Seine Drapperie bestand in allem aus zwey Stücken; aber die Zeit hatte so viele daraus gemacht, daß selbst Tenniers sich nicht getraut haben würde, solche nach der Natur zu mahlen. Ein grober Kittel von Leinwand, ob jemals gebleicht oder nicht, konnte man itzt nicht unterscheiden, weil so viele bräunliche Fleischfarbe durchspielte. Er war übrigens unten so weit abgerissen, daß er im Sitzen nur bis auf den Gürtel seiner Bein-

kleider ging, die von eben dem Stoffe und von eben der Beschaffenheit waren.

Die Wirthin kam und brachte das Butterbrodt, setzte es nieder, rafte das Holz zusammen, legte es in eine Ecke des Camins und schien sich nicht um den armen Menschen zu bekümmern, der auch in seiner Stellung unbeweglich sitzen blieb. Dieß befremdete mich so, daß ich zu ihr ging und sie leise fragte, was das für ein armer Mann wäre. Sie antwortete mir halb laut, in einem unbekümmerten Tone: „Er ist seit ein paar „Jahren hier (damit wieß sie an ihre „Stirne) nicht recht richtig; er hält sich ge„wöhnlich an unser Haus, trägt Wasser „und Holz, und wir geben ihm zuweilen „zu essen, deswegen man ihn auf der Nach„barschaft unser Mündel nennt.„

Das ist sehr gut von Ihnen, Madame! Haben Sie ihn schon gekannt, ehe er diese Krankheit hatte?

„O

„O qu'oui, Monsieur, er ist eines „Müllers Sohn aus diesem Kirchspiele; sein „Vater stand sich recht gut, und Jaques, so „heißt das Mündel, hatte in seinen jüngern „Jahren so viel Esprit, daß ihn sein Vater „in ein Collegium schickte, pour faire ses „études. Als er wieder kam, war er sehr „gelehrt, konnte in allen Büchern lesen, „wenn sie auch lateinisch waren, und ich „glaube, Dieu me le pardonne! er „wußte auch Griechisch. Zuweilen sagt er „uns, wenn ich ihn darum bitte, das Evan„gelium des Tages und die ganze Littaney „an die heilige Jungfrau aus dem Kopfe „her.„

Spricht er nicht zuweilen?

„Ich habe ihn in langer Zeit kein Wort „sprechen hören, als vor einigen Wochen, „da wir am Tische sassen; er kam ins Zim„mer, nahm eine Schnitte Brodt weg und „sagte: ich bin auch hungerig, Ma-

„dam Girard, ich gehöre auch mit „dazu, und ging alsobald damit weg. „Noch gestern Abend waren ein paar Patres „hier, die liessen ihn in ihrem Breviario le„sen; es klang sehr schön, ob ich schon nichts „davon verstund, als ora pro nobis. . . . „Messieurs les Anglois haben wohl auf „Reisen keine Bücher bey sich, sonst wollte „ich Sie bitten, mir eins zu geben. Ich „habe keins im Hause, als die Clelia.„

Ich möchte seine Stimme wohl hören; da haben Sie eins; . . . es war ein Horaz im Taschenformate, den ich wohl auf Reisen bey mir trage, um mir Gesellschaft zu leisten, wenn La Fleur und meine eigne Gedanken etwa nicht können.

Die Wirthin nahm das Buch, fragte, obs gleich viel wäre, wo er läse? und auf mein Ja nicken, ging sie hin und sagte: „Jacques, „du mußt mir den Gefallen thun, und mir „aus diesem Büche was vorlesen.„ Er

blieb

blieb noch einige Zeit in der vorigen Stellung, schlug die Augen oft gen Himmel, dann wieder nieder, und fuhr mit der rechten Hand, deren Zeigefinger er ausgestreckt hielt, bis zum Kopfe in die Höhe und nickte langsam, als ob er sagte: es ist doch hart, daß ich nicht einmal die Freyheit haben soll, zu denken was ich will! wenigstens schien mir diese Gebehrde so beredt und deutlich, daß ich glaube, hundert, auch nicht der ungeübtesten Uebersetzer hätten es alle eben so übersetzen müssen. Doch hatte ich ihm dieselben schon vorher etlichemale machen sehn; sie mochte aber gerichtet seyn an wen sie wollte, sie fing allemal unstreitig mit den Worten an: es ist doch hart! es ist doch hart!

Die Wirthin schien daran gewöhnt zu seyn, und ob sie nun die Sprache nicht verstand oder nicht verstehen wollte: sie drung in ihn: „Jacques, du mußt mir den Gefal„len thun; komm! hier ist ein kleines Buch, „lies mir ein bischen daraus vor.„ Endlich

lich stund er auf, nahm das Buch, das die Wirthin von ungefehr aufgeschlagen hatte, fuhr mit dem Ermel, ich weiß nicht gewiß, ob über den Mund oder über die Augen, und fing an zu lesen;

Ne sit ancillæ tibi amor pudor . . .

schlug das Buch heftig zu, sank zurück auf seinen Stuhl, hielt beyde Hände vors Gesicht und wendete es weg, machte gleich darauf ein schnell wiederholtes Zeichen mit der Hand, woraus ich nichts anders machen konnte, als „Nein, Nein, Nein!„ und hörte bald darauf, daß er das Wort Reine in die Hand murmelte. Seine Stimme, womit er den Vers gelesen, seine Gestallt, seine Mienen und Gebehrden setzten mein Mitleiden in eine solche Bewegung, daß ich seine Viebrations bereits in den innersten Augenwinkeln fühlte. . . . Ich rufte: La Fleur, nehm Er meine schwarz seidne Beinkleider aus dem Mantelsacke und geb Er sie diesem Manne. „Mais Monsieur„ . . .

Ich

Ich weiß wohl, daß ich solche nur eine Nacht getragen habe, aber es thut nichts! Aber, Er hat doch den wesentlichen Knopf wieder angenehet? (Im Vorbeygehen muß ich anmerken, das dieses das Erstemal war, da mir sein Talent im Stiefelettenmachen zu statten gekommen; aber auch hiedurch bin ich in der Meynung bestärkt, daß eine jede Wissenschaft nutzen kann, wenn sie nur zu rechter Zeit und bey der rechten Gelegenheit angewendet wird!) „Oui, Monsieur, . . . mais.„ . . .

Er hat doch wohl nicht den ganzen Mantelsack verloren? Es sollte mir Leid thun wegen der Beinkleider, die ich itzt eben brauche.

„Non Monsieur, mais si Monsieur voudroit me pardonner, la taille„ . . . hier machte er ganz bescheiden mit der Hand eine Linie, die bey meinem Gürtel anfing und bey des armen Jacques seinem aufhörte

hörte . . . Wenn ich ihn auch nicht sogleich verstanden, so hätte mirs die Wirthin, welche dieser Linie wie ich mit den Augen gefolgt war, erklärt, indem sie sagte, „Monsieur, „in der ganzen Nachbarschaft sind keine „Beinkleider, die ihm passen, und in dieser Gesellschaft, denk ich, gleichfalls „nicht.„ . . . Sie war so bescheiden, daß sie mich nicht auslachte. Sie hätte auch eben so wenig Recht dazu gehabt, als ich, da ich bey einer Feuersbrunst in Paris in ein Zimmer trat, um retten zu helfen, und der Mann, der ein angefülltes Silberschrank im Zimmer hatte, mich sehr dringend bat, die Schaufel und Zange, die er aus dem Camine nahm und mir in die Hand gab, in Sicherheit zu bringen.

Erzählung der Wirthin.

Als ich einsah, wie unnütz hier meine schwarz seidne Beinkleider waren, und mich erinnerte, daß La Fleur seinen Mantel mit meiner Bewilligung in Moulins einem armen Menschen gegeben hatte: so that ich das, was mir übrig blieb zu thun, griff in die Taschen, zog so viel Geld heraus, als ich für eine nicht zierliche aber warme Kleidung nöthig hielt, und gab es der Wirthin, mit Bitte, dafür zu sorgen. Sie nahm und versprach es mit einem Gesichte, das mich nicht zweifeln ließ, sie würde ehrlich seyn. Darauf bat ich sie, ihm ein Glas Wein und mein Butterbrodt zu geben. Er hatte sich unterdessen wieder in seine vorige Stellung, mit dem Kopfe auf die Hand gelehnt, und als sie es ihm brachte, griff er begierig nach dem Butterbrodte, biß mit herzlichen Appetite hinein und ließ sichs erst dreymal sagen, ehe er das Glas Wein hinnahm. Er kostete es kaum, als ers bey sich niedersetzte.

„Ich hab' ihn nie Wein trinken sehen,„ sagte die Wirthin . . . der arme Mensch, sagt' ich! Ist er niemals besser?

„Seit länger als anderthalb Jahren, daß „sein Bruder gestorben, ist er beständig so.„

Ist ihm der Verlust seines Bruders so sehr zu Herzen gegangen?

„Non pas cela, Monsieur, c'est „l'amour qui cause son malheur.„

Die Liebe ist an seinem Unglück schuld. Bey diesen Worten fuhr mein Reisegefährte auf, und sahe ihn, mit dem innigsten Kummer auf dem Gesichte gemahlt, starr an.

„Ich kann Ihnen die ganze betrübte Ge„schichte in einigen Worten erzählen, Mes„sieurs, wenn Sie mit mir in ein ander „Zimmer treten wollen, weil es nicht gut „seyn möchte, daß der arme Jacques gewisse

„Na=

„Namen nennen hörte.„ Ich dankte ihr in meinem Herzen für diese Delicatesse, nahm ihr Anerbieten an und winkte meinem Reisegefährten mit zu gehen; er aber sagte mit einem tiefen Seufzer: in kenne schon Unglücks genug, das die Liebe angerichtet hat, und damit setzte er sich wieder zum Feuer; ich folgte der Wirthin in ein ander Zimmer, woselbst sie mir folgendes erzählte:

„Der arme Jacques, wie Sie ihn da „gesehn, war noch vor etlichen Jahren ein so „feiner artiger Mensch, daß ihn jedermann „lieb hatte, ob sich gleich itzo niemand um „ihn bekümmert;„ (so machts die Welt immer mit Unglücklichen, dacht ich!) „Als „er sich nach seiner Zuhausekunft aus dem „Collegio eine Zeitlang bey seinem Vater „aufgehalten, der ihn zum Weltgeistlichen „bestimmte, und sich durch seine Gönner be„mühte, ein Beneficium für ihn zu erhal„ten, welches aber langsam ging: so bot „sich eine Gelegenheit dar, daß er in Mou-

„lins, welches etwa zehn Stunden von „hier liegt, die Kinder eines Elu unter- „richten sollte. Er ging also dahin. Ich „bin niemals so weit gekommen, aber Mou- „lins soll eine schöne Stadt seyn und sehr an- „genehme Gegenden haben.„ ... Ja, mei- ne gute Madame, die Gegenden da herum sind sehr schön, ich kenne sie, ob ich gleich immer weichmüthig werde, wenn ich daran denke.

„Der arme Jacques gewiß auch. An „den Tagen, wo er Zeit dazu hatte, denn „er war immer fleissig, und versäumte seine „Geschäfte niemals, ging er mit einem Bu- „che und seiner Hirtenflöte, worauf er so „schön spielte, daß man ihn ganze Tage uud „Nächte hätte zuhören mögen, ausser der „Stadt am Allierfluß und auf die Dörfer „spatzieren. Er trift endlich auf einem Dorfe „ein Mädchen, la fille d'un honnête „Paisan, worin er sich sterblich verliebt. „Er war ein so hübscher junger Mensch und

„spielte so schön auf der Flöte, daß ihn das „Mädchen, das sehr hübsch gewesen seyn „soll, bald wieder liebte.„ (Hier fing mein Herz schon an heftiger zu klopfen, obgleich der Puls fast unfühlbar ward.)

„Jacques wußte sehr wohl, daß ihm sein „Vater seine Einwilligung zu einer Heyrath „nicht geben würde, weil er einen Geistli„chen aus ihm machen wollte; das beunru„higte ihn aber wenig, denn er und das „Mädchen liebten auf catonique Weise „. . . platonique, . . . avec votre „permission, Madame . . . oui, oui, „Monsieur, platoniquement, mais „d'une maniere fort vive. Das ging „so eine Zeitlang weg, und weil er ein sehr „bescheidener Mensch, so gewannen ihn „auch die Eltern des Mädchens, die nur „das eine Kind hatten, sehr lieb. Sein „Vater starb, und nicht lange darnach hielt „Jacques, der itzo kein höhres Glück kann„te, als seine Geliebte zu besitzen, car à

„la fin la bagatelle s'y mela un peu,
„(denn endlich mochte die Liebe wohl ein
„wenig irdischer werden,) bey den Eltern
„um die Tochter an. Diese machten keine
„Schwierigkeiten; der alte Vater war viel=
„mehr froh, einem so guten Manne seine
„Tochter mit seinem Erbtheile zu übergeben,
„denn Jacques hatte sich entschlossen, ein
„Landmann zu werden. Die Hochzeit ward
„angesetzt, und da er das Priestergelübde
„noch nicht abgelegt: so konnte niemand
„was dagegen haben. Der Pfarrer des
„Dorfs aber schrieb es an Jacques Bruder,
„als er ihm zum erstenmale aufgeboten hat=
„te; dieses war ein böser Mensch. Er konnte
„es nicht verdauen, daß sein Bruder hey=
„rathen, und er dadurch genöthigt seyn
„sollte, mehr aus seines Vaters Erbschaft
„herauszugeben, als er ihm zugedacht hat=
„te; er wußte es also dergestallt zu karten,
„daß er seinen Bruder zu sich lockte, ohne
„daß es jemand erfuhr, und ehe noch das
„zweyte Aufgebot geschehen. Er sperrte den
„armen

„armen Jacques ein, ohne das jemand wuß-
„te, wo er geblieben wäre. Mon Mari,
„der einige Zeit nachher Geschäfte halber in
„Moulins war, hat erfahren, daß man
„gesagt, Jacques sey seiner Braut unge-
„treu geworden, und davon gegangen. Das
„war die allgemeine Sage, und das Mäd-
„chen ward von allen Leuten sehr bedauret,
„weil sie nachher sehr melancholisch gewor-
„den, immer mit einer jungen Ziege allein
„ging, und nichts that als weinen und auf
„der Flöte ihr Lied an die heilige Jungfrau
„spielen.„ Hier konnte ich mich nicht län-
ger halten, mein Herz wollte Luft haben,
und meine Thränen rollten nicht sparsam.
Die Wirthin sah mich starr und voller Ver-
wunderung an, als ob sie bey einem Manne
von meinen Jahren so viel Weichherzigkeit
nicht vermuthet hätte; und ich wiederholte
still in meinem Herzen den schon bereuten
Schwur, ich will nicht nach Brüssel reisen,
es ginge den Elisa mit mir, und wenn der
Weg mich auch zum Himmel leitete!

Verzeihen Sie, Madame, sagte ich endlich zur Wirthin, daß ich Sie mit meinen Thränen unterbrochen habe, es ist für mich eine sehr rührende Geschichte. Sagen Sie mir doch, ich bitte Sie, das Uebrige, was Sie davon wissen.

„Tres volontiers, Monsieur!„ sagte sie und fuhr fort: „Vor ungefehr ein „paar Jahren gerieth Jacques Bruder mit „einem seiner Knechte in Streit, der ihm „einen tödtlichen Streich mit einer Axt versetzte, und sich davon machte. Der Bruder lebte nur etliche Stunden; alles was „er hervorbringen konnte, war: Das hätte „er an seinem Bruder verschuldet, den er „auf einem kleinen Zimmer, das er bezeichnete, eingesperrt gehalten. Man sah darnach und fand ihn in den elendesten Umständen; er konnte kaum von der Erde aufkommen, so sehr hatten ihn Jammer und „Hunger abgemattet. Als man ihm sagte, „daß sein Bruder gestorben, sagte er kein

„Wort,

„Wort, das Haß oder Unwillen angezeigt
„hätte, sondern weinte. Man hielt ihn
„besser und ließ ihn in Freyheit; sobald ihm
„seine Kräfte zuliessen, sich derselben zu be-
„dienen, war er eines Tages weg, und
„seine Kleider fand man. Er hatte auf
„keine Fragen geantwortet und war immer
„sehr betrübt und tiefsinnig gewesen, so das
„jedermann glaubte, er würde sein Leben
„freywillig geendiget haben. Eine Zeitlang
„darnach hatte man ihm im Felde in diesem
„Aufzug herumirren sehen, und bald dar-
„auf kam er hier ins Haus mit einem Bün-
„del Holz, und machte es grade wie heute.
„Er spricht nicht, thut nicht einmal einem
„Vieh was zu Leide. Seine Schwiegerin,
„die aus der ersten Ehe keine Kinder hat,
„hat schon wieder einen andern Mann, der
„sich aber auch um Jacques nicht beküm-
„mert, und wo kein Kläger, da ist kein
„Richter; sonst hätte er noch wohl so viel,
„daß er in eine bessere Pflege gegeben wer-
„den könnte. Il faut etre charitable,

„Monsieur, mais n'est pas riche qui
„veut! Die christliche Liebe wäre eine gute
„Sache, aber man kann denn nicht immer,
„wie man wohl wollte.„

Sie hätte noch lange mit ihren Reflexions fortfahren können, ehe ich sie unterbrochen hätte. Meine Seele hatte sich an die Geschichte geheftet, und war nur zu geneigt, ihr Mitleiden mit Murren zu vermischen. Gott! was ist der Mensch, wenn dein grösstes Geschenk, ein empfindsames Herz, sein Elend ausmacht! Maria! Jacques! ihr waret für einander gemacht, fandet euch, liebtet euch, und seyd Elend. . . . Elend? . . . Verzeih! Verzeih, Ewiggütiger! den kühnen unüberlegten Ausdruck! . . . Du schicktest beyden einen schweren Traum, um desto freudiger in die Arme ihrer Geliebten zu erwachen! Sie ist erwacht, und sieht ihren Freund im Schlafe noch eine ängstliche Gebehrde machen, und streckt schon ihre Arme aus, ihn an ihre jungfräuliche Brust zu

drücken,

drücken, wenn er seine Augen aufthun wird. Aber dein Lager, Jacques, ist hart, ich will suchen, es dir bequemer zu machen! ... Gute Madame, wie heißt der Gouverneur, unter dem Sie stehen?

„Das konnte sie nicht sagen, sie gehörten aber unter das Gouvernement von Paris.„

Gut, gut! ich habe die Ehre den Herrn von B*** zu kennen. Er ist zum Wohlthun gemacht, und liebt Gerechtigkeit ... Suchen Sie ja Jacques gütig und an sich zu halten. ... Noch eins: können Sie nicht muthmassen, ob Jacques etwas von dem traurigen Schicksale seiner Maria weiß?

„Wir haben erfahren, aber nicht von „ihm, daß er in der Zeit, da er hier ver„schwunden war, bey Moulins ist gesehen „worden, es war aber eben zu der Zeit, „da seine Maria auch unsichtbar geworden,

„ohne daß jemand wußte, wo sie geblieben.
„Weiter wissen wir nichts davon.„ ...

Wunderbar! Wunderbar, daß sich zwey der zärtlichsten und beständigsten Verliebten für untreu halten müssen!

... Aber, klitsch ... klatsch ... klitsch! Ich versteh dich, Postillon ... Madame, Ihnen danke ich ergebenst für Ihre Geschichte; was bin ich schuldig?

„Six Livres neuf Sous, Monsieur!„ ... Les voila! ... Mein Reisegefährte saß noch beym Feuer, aber Jacques war weggegangen, und das angefüllte Glas Wein stund noch auf der Erde. Möge die Hand des liebreichsten Freundes aller seiner Geschöpfe, Deine Seele mit lindernden Troste berühren, bis eine in der Ewigkeit gekrönte Liebe Dich Deinen kurzen Jammer segnen läßt!

Paris.

Paris.

Meinen Reisegefährten hatte ich in seinem alten Quartier, in La rue Guineygaude, abgesetzt, woselbst er sich unter der Kleidung eines Abbees verbergen wollte; ein Charakter, unter dem man in Paris am unbekanntesten bleiben kann, man müßte denn ein witziger Kopf von Profeßion, oder ein streitbarer Kritikus seyn. Wir hatten verabredet, uns um neun Uhr im englischen Caffeehause, gegen Pont neuf über, wieder zu finden, um mit einander zu Abends zu essen und zu überlegen, was er für seine Sicherheit am füglichsten zu thun hätte. Es war itzt um fünf Uhr, so daß ich noch vier Stunden hatte, um herum zu schlendern und eine Wohnung zu suchen; wie konnte ich also wohl besser meine Zeit zubringen, als mit einem kurzen, vielleicht auch längern Besuche bey der artigen Handschuhkrämerin? Erstlich war kein Frauenzimmer in der ganzen Stadt, das

das besser wußte, wo Logis zu bekommen wären; ihr Laden war eine Art von Bureau d'adresse von zu vermiethenden Zimmern. Dieß wußte ich freylich nicht, als ich in ihren Laden trat: ... Aber warum sollte der Umstand weniger zu meinem Vortheile seyn, weil ich ihn nicht vorher gekannt? Zweytens hatte kein weibliches Geschöpf frühere Nachricht von den Neuigkeiten der Stadt, und mir war daran gelegen, zu erfahren, ob die Händel meines Freundes schon in der Hauptstadt ruchtbar geworden: das mußte ich aber mit Vorsicht und Behutsamkeit zu erfahren suchen; deswegen war es nothwendig, uns in den Hinterraum zu begeben.

Die Wappen von Paris und London.

Paris ... Du führst ein Schiff im Schilde; ... doch ist Deine Seine nicht schiffbar ... Nimm das Londonsche Kreutz ... (ihr könnt den Dolch in den Canal zwischen Dover und Calais tauchen, um das Blut von der Klinge zu waschen,) und setze es auf die Spitzen von Notre Dame; indessen daß Dein Schiff mit der Fluth die Temse hinauf segelt, und in dem Hafen des grössesten Handels seine Anker wirft.

In welcher von den neunhundert Gassen ... Gäßgen wollt ich sagen ... dieser Hauptstadt der Welt ... denn wer kann widerlegen, was ein Pariser behauptet, der niemals weiter gereiset ist, als zur foire St. Laurent ... In welcher, sag ich, soll ich meine Wohnung nehmen? Aber still! ... Hier wohnt meine schöne Ladenkrämerinn ... diese seidnen Augenwimpern! Da steht sie

an

an der Thüre ... das sind gewiß die wirklichen Liebesnetze, wovon die Poeten fabulirt haben. ... Madame, la fortune m'a jetté ancore une fois dans votre quartier sans y penser. ... Comment se porte, Madame? ...

„A merveille, Monsieur; charmée de vous voir.„

Was für eine Lebensart gegen einen Fremden! was für eine feine Sprache ... und wie glücklich der Ausdruck, für die Frau eines Handschuhmachers!

Der Hinterraum im Laden.

Wir hatten hier wenige Minuten bey einander gesessen, als mir schon die schöne Krämerinn alle Stadtneuigkeiten erzählt hatte. Ich ward also bald von jeder neuen Connexion zwischen den Operntänzerinnen, les filles d'honneur, filles de joye avec Messieurs les Anglois, les Barons Allemands, & les Marquis Italiens unterrichtet. Die Schnelligkeit, womit sie erzählte, kann mit nichts verglichen werden, als mit dem reissenden Strome der Rhone oder dem Rheinfalle bey Schafshausen. In zehn Minuten hatte ich so viele Histörchen gehört, die sich mit einem: Sçavez-vous deja! anzufangen pflegen, das ein neuer Atalantisschreiber zu zwey dicken Bänden Stoff daran gehabt hätte. „Mais, sagte sie, „à propos: ... haben Sie schon „von unsern neumodischen Handschuhen gesehen?„ Was sind es für welche? fragte ich. ... Worauf sie eine Schachtel hervor-

nahm

nahm und mir eine sonderbare Sammlung vorlegte. „Dieses hier, sagte sie, sind „les gans d'amour: Monsieur le „Duc de . . . hat sie erfunden. Die „Veranlassung war schnakisch genug, und „werth, daß ich sie Ihnen erzähle. Ma- „dame la Duchesse hatte einen schott- „ländischen Officier zu ihrem Cicisbeo, der „eine ganz eigne Art von Ausschlag hat- „te . . . Sie wissen, mein Herr, diese Na- „tion hat ihre eigenthümliche Krankheiten, „so gut als wir: . . . Ein jedes Land hat „seine Gebrechen. Madame ihr Kammer- „diener sagte seinem Herrn im Vertrauen, „daß er besorgte, Monsieur le Capi- „taine habe seiner gnädigsten Frau, etwas „mitgetheilt, daß er nicht nennen möch- „te. . . . Qu'est-ce que c'est? Was „ist es, sagte der Duc . . . ce n'est pas „la gale? Doch nicht die Krätze? Der „Kammerdiener zuckte die Achseln und „die Düchesse trat herein. La Poli- „tesse verstattete dem Duc nicht, sich mit

„seiner

„seiner Gemahlin in eine Erklärung hier:
„über einzulassen; er sann also auf eine Er:
„findung, der Insektion vorzubeugen. Er
„hatte von einem englischen Obristen gehört,
„der in einem nicht sehr unähnlichen Falle
„ein glückliches Mittel erdacht hätte; dessen
„Name aber, den auch die Manufaktur be:
„kommen hatte, war so barbarisch, daß man
„ihn nicht mit Decence aussprechen konn:
„te; er nannte also seine Erfindung les
„gands d'amour, und nun macht man
„in Paris viel Wesens davon. Aber ich
„hätte Ihnen sagen sollen, daß die Düchesse
„nicht inoculirt worden, und daß sie einige
„Monate darnach an den Kinderpocken starb:
„man sagt, daß ihre Aerzte sich in der Krank:
„heit irrten, und weil solche niemals in Ih:
„rem Lande gewesen, so vergassen sie, daß la
„gale sowohl als jede andre Krankheit, mit
„oder ohne Ausschlag, uns zugebracht wer:
„den kann. Ich hoffe,„ fuhr sie fort, in:
dem sie einen sehr verliebten Blick durch die:
se schöne Wimpern schoß, welcher tiefer ging,

als ich geglaubet hatte, daß ein einziger Blick gehen könnte, „daß Sie mein Kund„mann seyn werden! . . . Sie werden sie ge„wiß tragen, da solche so allgemein Mode „sind.„

Bey diesen Worten machte sie ein Packet von verschiedener Grösse und Schnitt auf; die wenigsten stunden mir an, weil sie mir zu weit schienen. Zuletzt brachte sie ein Paar hervor, daß nach meiner Meynung so ziemlich passen würde: „Ich will sie Ihnen an„probiren, Monsieur; . . . aber es müssen „nur sehr kleine Finger seyn, worüber diese „passen sollen.„ Ich bin freylich itzt ein wenig warm; so daß ich glaube, Sie können ein klein wenig grössere versuchen. Sie stellte sich an meine Seite, und war mit beyden Händen beynahe zu ihrem Zwecke gelangt, als ihr Mann durch den Laden ging . . . der mit dem Kopfe nickte und sagte: „Faites . . . faites . . . ne bougés pas.„ lassen Sie sich nicht stören.

Die Wirkung.

Wie es zugeht, kann ich nicht sagen; aber mir ist allemal nicht wohl und ein wenig fieberhaft zu Muthe geworden, wenn mich ein Mann mit seiner Frau in einem Gespräche unter vier Augen überrascht hat, wenn wir auch noch so ehrbar und unschuldig bey einander saßen. . . . Daß wir uns gegenwärtig in der allerunschuldigsten Stellung von der Welt befanden, das wird wohl niemand in Zweifel ziehen wollen. Zudem wars ja ihr Gewerbe. Wer kann eine Handschuhkrämerinn tadeln, wenn sie solche dem Käufer im Hinterladen anpaßt?

Dem sey aber wie ihm wolle, die unerwartete Erscheinung des Bon homme hatte die Handschuh fast gänzlich unbrauchbar gemacht. . . . Meine Hand zitterte dergestalt, (vermöge was für einer Art von Sympathie, das weiß ich nicht) daß sie unfähig war, ihre Dienste zu verrichten. Der

Handschuh glitschte ab, und fiel der Schönen aus der Hand. „Mon Dieu! sagte sie, qu'est-ce que vous avez?„ worauf ich etwas in die Querre antwortete . . . Ma foi, Madame, je n'ai rien. „Ihnen ist nicht wohl, Monsieur . . . nehmen Sie eine kleine Herzstärkung;„ sie holte den Augenblick eine Flasche aus dem nächsten Cabinet. Der Trunk that einige Wirkung; aber nicht genug, um meine Lebensgeister aus der Unordnung zu bringen, worin sie durch die blosse Erscheinung des Ehemannes versetzt waren: so daß ich nicht Muth genug hatte, mich einem zweyten Versuche mit den Handschuhen von ihrer schönen Hand zu unterziehen; ich bat sie aber, etliche Paar von den engsten für mich zurück zu legen. Sie fragte, von was für Farbe? Schwarze, sagte ich. . . . „Comment, sagte sie, avec des rubans noirs sans etre en deuil?„ Ich öfnete ihr das Verständniß, indem ich ihr sagte, daß ein Geistlicher, ob schon nicht in Trauer, schicklicherweise keine Handschuhe

(wärens

(wärens auch gans d'amour) von bunter Farbe tragen könne.

Man denkt wohl, daß die Ursache, warum ich erst eigentlich in dieser Frau ihren Laden getreten, über das Anprobiren der Handschuh und die Furcht vor dem Ehemanne auf den Lauf gegangen sey. . . . Das wahre Verhältniß der Sache ist aber, ich hatte meine Maaßregeln vorne im Laden genommen, ehe wir uns in den Hinterraum begaben. Ich hatte mir nemlich ein Quartier besprochen; und was die Erkundigung wegen meines unglücklichen Reisegefährten anbetrift, so wußte sie von der Sache noch keine Sylbe. So viel, dachte ich, wäre ich mir selbst und meiner neuen Bekanntschaft schuldig.

Die Operntänzerinn.

Der Unterschied zwischen einem empfindsamen Reisenden, und einem Avanturier ist freylich so groß, daß ihn kein Mann umspannen könnte, und enthielten seine Arme auch neun und eine halbe Kopflänge; aber dem ersten können doch ehe zehn Avantüren aufstossen als dem andern eine empfindsame Geschichte, ob sie sich gleich darin ähnlich sind, daß sie von solchen ungesuchten Begebenheiten nie die Schaale aufschlagen werden, um zu sehen, ob sie gesunden Kern oder Wurmmehl enthalten. Schlimm genug für den ersten, wenn ihm eine solche Nuß von ungefehr in die Hand fällt, und sich aufthut, daß ihm der Wurm ins Gesicht fliegt. ... Der Reisende, der selbst, oder dessen Hofmeister erst an die Vormünder aus einem Reiche ins andre schreibt und anfrägt, ob er ein öffentliches Schauspiel besuchen dürfe? ist von dem andern unmündigen Reisenden, dem die Obrigkeit einen Vormund

mund gesetzt, in Nichts als im Sitze unterschieden; der eine sitzt nemlich zuweilen auf einem gepolsterten Stuhle und seufzet, und der andre sitzt beständig auf einer harten Bank und ... flucht. ... Ich hatte dem Grafen von B*** mein Wort gegeben, daß ich nicht gekommen, die Blösse des Landes auszuspähen, und nirgend kann man Frankreich in grössrer Herrlichkeit gekleidet sehn, als in seiner grand Opera. Da ist prächtige Mannichfaltigkeit fürs Auge, vielleicht auch für ein französisches Ohr ... Du, mein Eugenius, warest nicht angelangt. Ich ging also in die Oper, und sah. ... Ich sahe Mademoiselle de la cour eine Passecaille tanzen. Man schrie Merveille. Ich wollte ihre Schritte, ihre Minen, ihr Liebäugeln, die Beugungen ihrer Arme, die so sanft gelenkig waren, wie ein Schwanenhals, übersetzen: aber ich glaube selbst Daniel hätte den Sinn nicht gefunden. Dagegen aber sah ich aus dem Parterre die schönsten Füsse und Schenkel, die der Meissel

eines Protogenes oder Praxiteles nicht feiner hätte bilden können. Ich hatte also gegen das Merveille nichts einzuwenden. Ich sprach darüber mit dem Abbé de M***. Er war bereitwillig, mich mit ihr bekannt zu machen. Ich nahm sein Anerbieten an; wer wollte nicht gerne mit einem Mondbürger Bekanntschaft machen. Mademoiselle de la cours Sphäre war von der meinigen eben so weit entfernt, als der Mond von der Erde. Ich hatte die Ehre, sie in ihren Wagen zu führen; und als sie gehört, ich wäre ein Engländer, gab sie meiner Hand einen solchen Druck, der wie ein elektrischer Funken von den Spitzen meiner Finger bis zum Herzen lief, und ich fühlte in demselben eine Bewegung, die sich mein Leser einbilden mag, denn beschreiben kann ich sie nicht.

Sie gab uns ein Petit Souper élegant. Der Abbee hatte kaum ein Glas Wein getrunken, als er fort war, ohne daß ich wußte, wo er geblieben? Die Unterredung

dung war schon auf die zärtliche Leidenschaft gefallen, und ich erhob die empfindsame Glückseligkeit und pries alle die Süßigkeiten einer platonischen Liebe, als sie in ein lautes Gelächter ausbrach ... und sagte, sie gestünde offenherzig, mein System wäre nicht allerdings das ihrige; ihre Sinnen könnten nicht bloß vom Aether leben.

Zu einer jeden andern Zeit würde mich ein so materieller Gedanke von einem Frauenzimmer stutzig gemacht haben; aber itzo wollte ich eine Tänzerin kennen lernen; ich füllte also ein Glaß und brachte ihr: vive la bagatelle! Ich zeigte ihr meinen neuen Einkauf, und fragte sie, ob ich damit in der Mode seyn würde? Sie wären, sagte sie, freylich à la grecque, aber nach einer zu winzigen Patrone geschnitten; und empfahl mir künftig meine Handschuh à la mousquetaire zu tragen.

Grade als wir diesen wichtigen Umstand ins Reine gebracht hatten, ward Sir Tho-

mas G*** angemeldet. Der Bediente wollte die Thüre aufmachen, aber zufälligerweise war das Schloß eingesprungen, ohne daß draussen der Schlüssel darauf stecken geblieben, und er war in grössrer Verlegenheit als wir. . . . Er, welcher dachte, der Knight sässe ihm auf der Ferse, unterstund sich nicht umzukehren u. ihm das Hinderniß zu entdecken. Er flüsterte durchs Schlüsselloch: „Madame! le Chevalier s'y trouve.„ Wir aber hatten unser Geschäfte mit den Gans d'amour. Sie passete mir einen an, und stellte sich drolliger dabey, als selbst die schöne Krämerinn, . . . sie war ungefehr so weit damit gekommen, daß sie ihr ziemlich gut zu sitzen schienen, als der Versuch mit der neuen Erfindung des Dücs abermal gestört wurde. „Ich habe meine Ursachen, sagte Mademoiselle de la cour, Sie nicht mit Sir Thomas G*** in Gesellschaft zu bringen. Mir zu gefallen müssen Sie sich hier in dieses Nebenzimmer begeben. Aber machen Sie ja kein Geräusch! sobald er fort ist, mach ich wieder auf.„

Hat

Hat man wohl jemals einem Geistlichen so etwas zugemuthet! Sir Thomas G*** würde sich herzlich gefreuet haben, mich in Mademoisell Lacours Nebenzimmerchen zu finden, ohne Licht und alles, hart an ihrem Schlafzimmer! Aber sie hatte ihn überredet, sie nähme von keiner andern Mannsperson jemals Besuche an, als von ihm; und zum Beweise, daß er ihr Glauben zustellte, schüttete er ihr jeden Sonntagmorgen hundert Louisd'ors in den Schooß.

Ich ward nicht wenig gedemüthigt, als ich aus verschiedenen Tönen, die ich im benachbarten Zimmer vernahm, deutlich schliessen mußte, daß meine Rede von der platonischen Liebe auf Mademoiselle Lacour wirklich gar keinen Eindruck gemacht hätte, daß ich nicht so beredt gewesen als Merkur, daß ich aber gezwungen war, Trotz meinem Abscheu, einen andern Charakter dieses Götterbotens vorzustellen.

Die Retirade.

Von dem Herzog von Marlborough sagte man sehr fein, die einzige Kunst eines Generals, die er nicht verstünde, wäre die Retirade. Man hat die Liebe, und ich glaube, nicht unschicklicherweise, mit der Kriegskunst verglichen. . . . Sir Thomas S*** nahm seine Retirade mit aller Gemächlichkeit in das Schlafzimmer, und ich saß in meiner Festung, und mußte es geschehen lassen. „Wie ungleich dem Betragen des Herzogs von Marlborough, sagt ich! . . . kann ich dieses wohl jemals in meiner empfindsamen Reise erzählen? . . . Doch ich liege ja noch im Hinterhalte.„ Eben als ich diese Betrachtung anstellte, hörte ich Mademoiselle de la cour ausrufen: „Ha! que j'aime les gans à la mousquetaire.„

Als Sir Thomas, nach seiner Meynung, sein Lager sicher genug gedeckt hatte, begab

er

er sich nach seinem Quartiere. . . . Ohne Methapher. . . . Ich hatte, um vier Uhr des Morgens, Gelegenheit, mit Ehren und ohne Gefahr meine Retirade zu bewerkstelligen.

Nichts.

„Um vier Uhr des Morgens!„ sagt der argwöhnische Leser. „Was „thaten Sie denn so spät, . . . mit einer „Operntänzerinn, einer fille de joye?„ Hierauf ist meine Antwort ganz buchstäblich, Nichts. „Nein! . . . Freund Yorick, das ist zu arg, das könnten Sie uns „nicht einmal vom Catheder einschwatzen. „Was ging denn mit den Handschuhen von „der Erfindung des Dücs vor? Versuchte „es Mademoiselle Lacour nicht von neuem, „sie anzupassen? . . . und was folgte dann „darauf?„ . . . Ich sage es noch einmal . . . Nichts.

Wie hart ist es nicht, mein theurer Eugenius, daß man das Schwerdt an der Kehle fühlt, um eingebildete Wahrheiten, oder vielmehr Unwahrheiten zu gestehen! Setzte man mir auch zehn Jahre lang die Daumschrauben auf . . . ich könnte zu meiner Ant-

wort

wort nie etwas anders hinzufügen, als ... Nichts! ... Nichts! ... Nichts!

„Die arme Lacour, sagt der Spötter, „hatte wohl Recht, mein Herr Yorick, Ihnen für die Zukunft zu empfehlen: d'être „retroussé à la mousquetaire!„ ... Aber, mein Herr Splitterrichter, Ihr Einfall thut hier gar nichts bey der Sache. ... „Dieses Kapitel eben so wenig,„ sagt der Schnarcher.

Nun gut! so seys hier zu Ende.

Die unerwartete Begegnung.

Als ich auf meiner Retirade von Mademoiselle Lacour um die Ecke der Rüe la Harpe beugte, fing schon der Morgen an, hervorzubrechen, und ich hörte mir aus einer Miethkutsche zurufen, hst, hst, hst! Einem Akteur, oder einem dramatischen Schriftsteller hätte dieses ein sehr kritzelnder Ton seyn mögen; und hätte es, wäre er nur ein wenig zum Aberglauben geneigt, für einen Vorboten seiner Verdammung halten können; da ich aber nie einen Fuß aufs Theater gesetzt, noch jemals weder Trauer- Lust- noch Possenspiel geschrieben habe: so war mir der Klang nicht so widrig, als er mir sonst wohl hätte seyn mögen.

Wie ich mich umher sah, ward ich meinen verkleideten Abbee gewahr, der den Kopf aus dem Fenster der Miethkutsche steckte, und mir winkte. „Himmel! sagte ich, was kann dieß bedeuten? . . . Die Marechaussé oder

die

die Chasseurs haben ihn gefangen, und führen ihn nun zum Chatelet oder nach Bicètre.,,

... Ich irrte mich: sein ehrlicher Hauswirth hatte ihm gesteckt, daß diese Herrn seine Spur aufsuchten, und hatte ihm gerathen, in aller frühe davon zu gehen, um den Folgen zu entweichen. Er war also auf dem Wege nach Flandern, um aus der Jurisdiction ihrer Gewalt zu kommen.

Ich war bey dieser Gelegenheit zugleich glücklich und elend. ... Es schmerzte mich ungemein, zu denken, daß dieser unglückliche junge Mensch eines Zufalls wegen ins Elend wandern müßte, den er aus allen seinen Kräften gerne vermieden hätte: Es war mir aber lieb, wenn ich dachte, daß er in etlichen Stunden ausser den Grenzen Frankreichs, und so weit weg seyn würde, daß ihn die Hände der sogenannten Gerechtigkeit nicht erreichen könnten.

Als ich, nach einem sehr zärtlichen Auftritte Abschied von ihm nahm, konnte ich mich nicht enthalten ihm zu verstehen zu geben, daß eine so plötzliche Abreise und ein so weiter Weg, seinen Beutel eher erschöpfen möchten, als er dächte, und daß, weil man doch ohne Geld nicht weit in der Welt reichen könnte, wenn er sich des meinigen bedienen wollte, ich auf meiner Rückreise nach England bey ihm ansprechen, und, wenns ihm alsdann gelegen, meine Wiederbezahlung abholen wollte.

Wäre ich durch Flandern gegangen, würde wohl diese Eincassirung das wenigste gewesen seyn, worauf ich gedacht hätte.

Er versetzte, er wäre hinlänglich versehen um bis nach Nieuport zu reichen, und von da wollte er an seine Freunde schreiben.

Oh! Eugenius, du kennst meine Empfindungen bey dieser Gelegenheit. Ich unter-

unterstund michs nicht, in ihn zu dringen, aus Furcht eine Delicatesse zu beleidigen, die mir selbst nur zu natürlich ist. . . . Ich verließ ihn mit einer Thränenfluth, die eben so unfreywillig als aufrichtig floß.

Die Vollziehung.

Meine Ideen waren zu zerſtreuet, zu unzuſammenhängend, daß ſie durch Schlaf hätten wieder geſammlet werden können. . . . Ich nahm einen andern Miethkutſcher und ließ mich durch ganz Paris herumfahren. Es iſt ſonderbar, daß die Leidenſchaften, welche die Winde des Lebens, und unter einer gewiſſen Einſchränkung, die einzigen Triebfedern unſrer Handlungen ſind, zugleich alles unſer Elend, alles unſer Unglück hervorbringen. Ich konnte mich nicht enthalten mit Popen zu ſagen:

Why charge Mankind on heav'n their own offence,
And call their woes the crimes of Providence.
Blind, who themſelves their miſeries create,
And periſh by their folly, not their fate. (*)

Eben

(*) Wie kann der Menſch, was er [illegible]ieht,
Auf dich o Himmel legen,

Und

Eben als ich diese Zeilen wiederholt hatte, (welche, im Vorbeygehen gesagt, in ihrer griechischen Originalsprache meines alten Freundes Homers, wohlklingender, und auch wohl rührender gewesen seyn möchten) ward ich über einer Thüre eine Innschrift gewahr, welche meinen Gedanken nicht wenig zu schaffen machten.

L'ON FAIT NOCES ICI.

Indem ich meine Augen auf diese ungewöhnliche Nachricht geheftet hatte, hörten meine Ohren eine nicht unangenehme Musik, nach welcher eine Gesellschaft von ziemlich lustigen Freunden tanzte. Ich befahl dem Kutscher zu halten, und erkundigte mich, ob ich könnte faire noces ici?

Und seiner Leidenzahl so kühn
Der Fürsicht Schulden nennen!
Wie blind! er, der stets selbst sein eignes Elend schaft,
Durch seine Thorheit bloß, durchs Schicksal nie verdirbt.

Ich kann nicht umhin hier die Anmerkungen zu machen, daß in Paris ein Kutscher und seine Kutsche, als gleich leblose Wesen angesehen werden, so, daß es gleich viel kostet, ob ich durch den einen oder die andre mit dem Degen renne; wie auch, daß die Vollziehung der Verheyrathungsceremonien, was auch die verheyratheten und unverheyratheten Männer für Wesens davon machen mögen, ihre Wirkung mehr auswendig an der Wand des Hauses zeigt, als inwendig im Hause.

L'ON FAIT NOCES ICI.

J'en suis bien aise, sagt' ich; das paßt sich recht für die finstern Gedanken meiner Seele; nur die Liebe allein kann sie zerstreuen.

Als der Kutscher den Hausherrn an die Thüre gebracht und ihm gesagt hatte, das ein Engländer willens sey, de faire noces:

ces: . . . so bestunden alle seine Fragen darin, wie viele Suppen, Torten, Fricasseen und Musikanten ich haben wollte?

Worauf ich versetzte: Gar keine.

Der Herr Wirth zuckte die Achseln und sagte: „Pauvre Monsieur Anglois, il est gris.„

Der Traiteur.

Obgleich die Strafe, wenn man einen Fiacre (beseelt oder unbeseelt) mit einem Degen durchbohrt, auf einen Liard festgesetzt ist: so bleibt es doch eine sehr ernsthafte Sache, einem Traiteur das Leben zu nehmen, und könnte solches sehr ernsthafte Folgen nach sich ziehen. Die Etiquette und das Punctilio, einen Menschen in Frankreich zu morden, machen eine eigne Gelehrsamkeit aus, und sind eben so einträgliche Wissenschaften, als Quadrille und Piquet. Da mir diese Dinge nicht ganz unbekannt waren: so hielt ich für rathsam, es bey einem Paar Diables bewenden zu lassen, und dem Kutscher zu befehlen, daß er mich nach Hause bringen sollte.

LA FILLE DE JOYE.

Kaum waren wir in La Rue St. Jacques gekommen, als ich etliche Schaarwächter erblickte, welche ein junges Frauenzimmer in eine Kutsche packten, welches bitterlich weinte und sie um Mitleid anflehte. . . . . Mitleid! . . . . Du göttliche Eigenschaft, fremde dem viehischen Busen solcher Menschenquäler!

Wie meine Kutsche vorbey fuhr, warf sie einen Blick nach mir, der mir bis ans Herz drang. . . . Ich befahl meinem Kutscher umzukehren, und dem Wagen zu folgen, worin die schöne Gefangne saß.

Es war itzt ungefehr um sieben Uhr des Morgens, und man führte sie grades Weges zum Commissair. Sie hielten still, und mein Herz hüpfte vor geheimer Freude, da ich fand, daß es das Haus des Herrn de L*** meines sehr guten Bekannten war.

Ich stieg aus und ließ mich bey ihm melden: er war noch nicht aufgestanden. Das junge Frauenzimmer brachte man in eine Art von Vorsaal, und mich führte man in das Cabinet des Commissairs, aus welchem man den Vorsaal übersehen konnte.

. . .

Nach einer sehr reichlichen Thränenfluth wischte sie ihr Gesicht mit einem Taschentuche ab; und ich erkannte also bald die (obgleich durchs Weinen aufgeschwolnen) Gesichtszüge meiner kleinen, artigen, Fille de chambre, die ich zuerst mit ihren égarements de cœur antraf. Himmel! sagt ich, ist das möglich! Betrügen mich auch meine Augen? Nein, sie ist es! . . . Mein sympathetisches Herz hat mich zu ihrem Beystande hergeführt, und wenn der Herr de L*** des geringsten Gefühls in dem seinigen fähig ist, so fällt dies unglückliche Mädchen kein Opfer der . . .

Eben da ich diesen Entschluß gefaßt, trat der Commissair herein; und nach vielen Compli=

plimenten und einigen Freundschaftsversiche=rungen, ergriff ich die Gelegenheit, ihm zu sagen, daß es itzo bey ihm stünde, mich von der Aufrichtigkeit seiner Versicherungen zu überzeugen. Er verlangte meine nähere Er=klärung, die ich ihm gab.

Hierauf versetzte er: „es wäre unmög=lich, dem jungen Mädchen einige Erleichte=rung zu versprechen, bis er erst gehört, was man gegen sie vorzubringen hätte; wenn aber nur irgend eine Möglichkeit Statt fän=de, ihre Strafe zu mildern, ohne die Ge=rechtigkeit aus den Augen zu setzen, so sollte es, mir zu gefallen, gewiß geschehen.„

Sie ward verhört; und ob ich gleich be=merken konnte, daß ihr meine Gegenwart einige Zuversicht einflößte: so war doch so viel Unschuld und unverstellte Offenherzig=keit in ihrem Wesen, daß, nach meinem Bedünken, der Commissair etwas für sie eingenommen zu werden schien.

Die

Die Schaarwache brachte gegen sie vor, daß ein Lärmen in ihrer Wohnung gewesen, wodurch die Nachbarn beunruhigt worden. Worauf sie erwiederte, „sie bekenne, daß einiger Lärmen gewesen, es wäre aber daher entstanden, daß sie etliche unruhige Besucher nicht habe einlassen wollen, welche gekommen, einem Frauenzimmer ihre Aufwartung zu machen, das vor ihr dieselbigen Zimmer bewohnt gehabt.„ Die Mine der Wahrheit, womit sie dieses sagte, brachte den Commissair alsobald dahin, ihre Vertheidigung zu übernehmen, und zu dem Anführer der Wache zu sagen: „er habe Strafe verdient, daß er das Frauenzimmer über eine solche Ursache, gewaltsamerweise aus ihren Zimmern gerissen; daß die allertugendhafteste Person in ganz Paris einem solchen verdrüßlichen Zufalle von unruhigen Leuten ausgesetzt wäre; daß, wenn sie ihr nicht beweisen könnten, daß sie in irgend einer andern Betrachtung ein unordentliches Leben führte: so könnten sie nur die Demoiselle

für

für sehr gütig halten, wenn sie es ihnen auf eine förmliche Abbitte verziehe.„ Hiezu waren sie sehr bereitwillig; gingen darauf fort und liessen den Commissair, ihre gewesene Gefangene und mich beysammen.

Nachdem sie fort, sagte der Commissair: „ungeachtet dessen, was er für Mademoiselle gethan habe, wüßte er doch gewiß, daß sie eine Fille de joye wäre, denn sie stünde schon auf seiner Liste; weil sie aber erst neu angeworben, und die Nachtwache noch nichts von ihrem Gewerbe wüßte, so hätte er sie auf Monsieur Yoricks Fürbitte dieses mal so durchschleichen lassen; er wolle es ihr aber sehr wohlmeynend empfohlen haben, zu vermeiden, daß sie auf eine oder die andre Art wieder vor ihm erschiene.„

Es nahm mich nicht wenig Wunder, zu hören, daß sie wirklich auf der Liste des Herrn Commissairs stünde, und meine Neugierde

gierde ward ausserordentlich gereitzt, ihre Geschichte zu erfahren.

Wir nahmen Abschied, nachdem wir dem Herrn de L*** alle die Danksagungen abgestattet hatten, die er für sein höfliches Bezeigen so billigerweise verdiente, und ich begleitete sie zurück nach ihrer Wohnung.

Die Geschichte.

Nachdem sie mir zu wiederholtenmalen für meinen gütigen Fürspruch gedankt hatte, ersuchte ich sie, mir zu sagen, durch was für einen Zufall sie auf den Abweg gerathen wäre, auf dem sie, wie der Herr Commissair behauptet hätte, unglücklicherweise itzt wandelte. Ein Strom von Thränen verhinderte sie, sogleich zu antworten; als sie sich aber wieder erholt, gab sie mir folgenden Bericht.

„Den Tag nach dem Besuche, den ich bey Ihnen in Ihrem Hotel ablegte, schickte mich Madame de R***, meine damalige Herrschaft, mit ihrem Complimente zu Ihnen, um mich zu erkundigen, wann es Ihnen gelegen seyn würde, Sie zu besuchen, und ihr den Brief abzugeben, den Sie ihr von Amiens mitgebracht hätten; denn sie konnte nicht begreifen, warum sie solchen noch nicht erhalten; man sagte mir, Sie wären

wären ausgereiset, und es wäre ungewiß, wann Sie zurück kommen würden. Als ich diese Nachricht meiner Herrschaft zurück brachte, gerieth sie darüber in heftigen Eifer, daß ich solchen den vorigen Tag nicht mitgebracht hätte, als ich deswegen ausdrücklich hingeschickt worden, da wirs aber, durch den sonderbarsten Zufall von der Welt, beyde vergassen. Sie ließ sichs merken, sie glaubte, wir müßten was ganz sonderliches mit einander vorgehabt haben; und trieb es so weit, zu sagen: es wäre kein Wunder, daß wir ihren Brief über unsern eignen Kram vergessen hätten. Eine solche Beschuldigung verschnupfte mich nicht wenig, da ich so unschuldig war, und ich glaube, ich muß ihr etwas geantwortet haben, welches sie so übel genommen, daß sie mir befahl, stehendes Fusses aus ihrem Dienste zu gehen. Dieser plötzliche Abschied setzte mich in grosse Verlegenheit; und da ich gar keine Angehörigen in Paris hatte: so wendete ich mich an

eine Modekrämerinn, bey welcher Madame R*** zu kaufen pflegte, und bat sie, mir ein Zimmer zuzuweisen, wo ich mich so lange aufhalten könnte, bis ich wieder eine Herrschaft bekäme. Sie merkte meine Aengstlichkeit, und sagte, ich sollte mich zufrieden geben, weil sie eben eine Gehülfinn brauchte, und wir über die Bedingungen gewiß einig werden wollten. Also ließ ich meine Sachen nach ihrem Hause bringen, und ward von dem Augenblicke an betrachtet, als ob ich zu der Haushaltung gehörte.„

„Ich bekam das Amt, des Morgens die verfertigten Sachen auszubringen. Sie arbeitete am meisten für Herren, und besonders für Fremde, und vermahnte mich immer, mich bey dieser Gelegenheit aufs vortheilhafteste anzukleiden, denn, sagte sie, diese Herren bezahlen immer am freygebigsten, wenn sie eine schnickere Dirne vor sich haben. Sie empfahl mir auch, gegen die Herren sehr gefällig zu seyn, und ihnen

niemals zu widersprechen; und, fuhr sie fort, „ich kenne in der ganzen Rue St. „Honoré, noch sonst irgendwo, ein Mäd„chen, welches mehr das Ansehen hätte, „sein Glück zu machen, wenn es solches „nur nicht mit Füssen von sich stossen will. „Denn, setzte sie hinzu, in Paris giebt es „nur dreyerley weibliche Gewerbe, wobey „was zu machen ist: das sind, Operntän„zerinnen, hübsche Caffeeschenkerinnen, und „Putzmacherinnen; aber wir haben den „Vorzug, denn man betrachtet uns als die „bescheidensten, und wir lassen uns am we„nigsten öffentlich sehen.„

„Ich war wohl eben nicht sehr eitel, ich fand aber gleichwohl ein grosses Gefallen daran, daß meine Lehrmeisterinn dächte, ich hätte einigen Anspruch darauf, mein Glück zu machen; und da ich fast vier Jahr Fille de chambre gewesen war, ohne daß mir ein annehmlicher Antrag geschehen, ausgenommen von einem Maitre perru-

quier

quier in Rue Guyneigaude: so fing ich an zu denken, der Verlust der Stelle bey Madame de R*** könnte wohl zu meinem Vortheil ausschlagen.„

Ich konnte nicht umhin, sie hier zu unterbrechen, und zu fragen, ob der Maitre perruquier einen Antrag in allen Ehren gethan hätte? und wenn das, ob es Stolz oder persönliche Abneigung gewesen, weswegen sie ihn abgewiesen?

Hierauf antwortete sie sehr offenherzig: „der Antrag hätte nichts geringers zur Absicht gehabt, als die Ehe; daß er für einen wohlhabenden Mann gehalten würde, und sie ihn für eine gute Parthie hielte; und was seine Person anbelangte, so wäre solche recht hübsch, weil er Valet de chambre bey der Duchesse de L*** gewesen, und diesen Dienst deswegen verlassen müssen, weil der Duc, der eine Zeitlang auf ihn eifersüchtig gewesen, einige Entdeckungen ge-

macht hätte, daß aber seine gute Dame, als eine Belohnung seiner geleisteten treuen Dienste, ihm eine Summe Geldes gegeben, um sich als Maitre perruquier zu setzen.„

Als sie so weit in ihrer Erzählung gekommen, ward sie durch einen Zufall unterbrochen, der gleich fürchterlich und erschrecklich war.

Die Feuersbrunst.

Von allen zeitlichen Zufällen, Unglück und Landplagen, ist wohl keine grösser, als eine plötzliche Feuersbrunst. . . . Sie verheert mit so erstaunender Schnelligkeit, daß sie nicht allein einer bestürzten Nachbarschaft sehr oft alle ihre Haabseligkeiten raubt, und ihr den Bettelstab in die Hand giebt, sondern ihr auch, wenigstens beym ersten Ausbruche, den Gebrauch der Vernunft untersagt, und sie unfähig macht, zu solchen Rettungsmitteln zu schreiten, die ihr Unglück wenigstens geringer machen könnten.

Wir hatten diesen Augenblick dieses graunvolle Schauspiel vor uns: . . . die ganze Reihe Häuser gegen uns über schien auf einmal in Flammen zu stehen. Unsre Ohren hörten nichts, als Geschrey, Winseln, Heulen und Wehklagen.

O, Eugenius! was würde hier dein mitleidiges Herz für Beklemmung gefühlt haben! . . . Darf ich nach dem meinigen dav

von urtheilen, so würde solche zu heftig für die Vernunft und Philosophie gewesen seyn, um sich mit der Bedachtsamkeit vereinigen zu lassen. Ich stürzte mitten unter das Volk, half so viel als in meinen schwachen Kräften stund, ... ich hatt seit langer Zeit nicht so viel gehabt, als itzt ... als ich in einem zweyten Stockwerke eine fast ganz nackte weibliche Person gewahr ward; sie war eben aus dem Bette gesprungen, riß ihre schönen Haare aus, und flehte den Himmel um Rettung an, ... ich flog, ihr beyzustehn, und ob gleich schon das Feuer bis zu diesem Stockwerke gedrungen, brachte ich sie doch noch unbeschädigt davon. Ich führte sie nach den Zimmern die ich eben verlassen hatte, und hier sorgte ich nicht alleine für warmen Wein und andre Herzstärkungen, sondern auch für Kleider zu ihrer Bedeckung; denn so wie ich sie herführte bestand ihr ganzer Anzug in einem Hemde. Der Schreck hatte sie indessen so sehr eingenommen, daß die Schaamhaftigkeit, die zu einer

andern Zeit, bey einem solchen Aufzuge, ihr ganzes Gesicht mit Purpur überzogen haben würde, sich nicht regte, sondern die blasse Lilienfarbe überall herrschen ließ. . . . Ach, nur zu stark herrschte sie; . . . Die Natur erlag unter der Last des Jammers. . . . Ich rann um starken Spiritus zu holen, und durch geschäftige Anwendung desselben, bracht' ich sie wieder ins Leben und zu ihr selber.

„Wo bin ich? . . . Gewiß in einer andern Welt? . . . Nichts um mich her ist mir bekannt! . . . Sind Sie Bewohner der Erde . . . oder abgeschiedene Seelen? oder war alles ein Traum, und bin ich vielleicht noch nicht erwacht? . . . Nein . . . dieß ist ein Zimmer, ganz gewiß . . . das ist ein Bett . . . dieß ein Stuhl . . . dort steht ein Tisch: ich habe auch Kleider an, . . . aber ganz andre, als ich jemals getragen. Alles um mich her scheint in gleicher Bestürzung. . . . Sagen Sie, ich bitte Sie, Sie scheinen ja ein Mensch zu seyn, mein Herr, wer sind Sie, was sind Sie, und wo bin ich?„

Sie hatte es kaum gesagt, als sie wieder in Ohnmacht fiel; und dieser zweete Anfall schien gefährlicher als der erste. Ich hätte mein ganzes Lebenlang stehen und ihre schöne Engelsgestallt betrachten können, welche wirklich einen himmlischen Bewohner zu verrathen, und durch ein sehr sanftes Lächeln anzudeuten schien, daß er eben eine Reise nach seiner glückseligen Heymath angetreten habe. Aber itzt war die Zeit nicht, solchen himmlischen Betrachtungen nachzuhängen; ihr irrdischer Theil verlangte unsern Beystand.

Nachdem wir sie ein wenig wieder zurechte gebracht, hielt ichs für rathsam, daß sie zu Bette gebracht würde, und meiner Freundinn empfahl ich, die äusserste Sorgfalt für sie zu tragen. Dieses versprach sie mir, und ich fand hernach, daß sie sehr treu Wort gehalten hatte; ich nahm Abschied und eilte den durch die Feuersbrunst Unglücklichen, wo möglich noch mehr Beystand zu leisten.

Das

Das Juwelenkästchen.

Ich that was ich konnte; und als ich bey den Mann kam, der allein in seinem Zimmer war und wehklagte, und mich so ernstlich bat, daß ich seine Feuerschauffel und Zange retten mochte, indessen daß er ein angefülltes Silberschrank bey sich stehen hatte: nahm ich die Zange und zerschlug damit die Glasscheiben des Schranken, ohne mich an die Bitten des Mannes zu kehren, daß ich doch seinen Schrank schonen möchte, packte ich das Silbergeräth in eine Teppichdecke, die zum Glücke über einem Tische ausgespreitet lag, und zwang den Mann fast mit Gewalt, daß er anfassen, und es mit mir forttragen mußte. Als ich ihn mit den Packen in ein sichres Haus gebracht hatte, fing er an sich zu besinnen, und dankte mir desto herzlicher. Da ich noch einmal zum Feuer zurückkehrte, ward mir aus einem Fenster eines zwoten Stockwerks zugerufen, und man bat mich, meinen Hut in

die Höhe zu halten: sogleich fand ich in demselben ein kleines Kästchen, womit ich mich in dem Vorsatze wegbegab, es dem Eigenthümer wieder zuzustellen, sobald die Verwirrung, welche der Brand verursachte, vorüber wäre. Ich trug es sehr sorgfältig nach meinem Zimmer, und als ichs aufmachte, fand ich darin verschiedene kostbare Steine und ein Gemählde, welches mein Herz in keine geringe Bewegung setzte.... Es war ein Miniatür Portrait von dem himmlischen Geschöpfe, das ich zuerst zu Calais kennen lernte, und weswegen ich fast nach Brüssel gereiset wäre.... Gütiger Himmel, sagt ich, durch was für einen Zufall ist dieß Bildniß hieher gekommen?... O wenn diese schöne Wittwe eben itzt in den Flammen umkäme!... Das verhüte die Liebe! O, verhüte es Du, gerechter Himmel!

Als ich zu Hause ging, hatte ich gedacht, nach so vieler beschwerlichen Arbeit auszuruhn... Aber kein Schlaf wollte meine Augen

gen besuchen. . . . Ich hatte schon mein Kleid abgeworfen und meine Schlafmütze aufgesetzt, eh ich diese Entdeckung gemacht; aber ich flog den Augenblick wieder nach der Brandstelle, wo ich das Kästchen empfangen, um mich nach dem Eigenthümer zu erkundigen, und, wo möglich, zu erfahren, durch was für einen sonderbaren Zufall sich das Bildniß dieser Dame darin befände?

Das Feuer war nunmehr völlig gelöscht; die Unruhe meines Gemüths war aber noch so groß, als jemals. . . . Wenn das Original umgekommen . . . verwünscht sey der Gedanke! . . . O weh mir! O, Eugenius, ich flog, ich rann und wußte nicht, wohin.

Das Hündchen.

Ich war in der Beklemmung meines Herzens in ganz unrechte Gassen gekommen; ich wußte nicht wo ich war, und nach dem allgemeinen Getümmel herrschte itzt eine todte Stille; es war kein Mensch auf den Gassen zu sehen, den ich hätte fragen können. Ich ging also in ein Haus, worin ich Stimmen schallen hörte. Als ich hinein trat und das Zimmer aufmachte, worin die Leute redeten, erblickte ich eine ziemlich artige junge Frau, mit einem Säuglinge auf dem Schosse, und einen Mann, der nicht viel älter, an ihrer Seite, der eine Hand von den ihrigen in seinen beyden hielt, und sie zu trösten schien, denn sie weinte bitterlich; weiter hinterwärts sah ich einen Knaben von ungefehr acht Jahren, der auf den Knieen und mit dem Gesichte in den Händen, auf einem Stuhle lag. Der Mann weinte nicht, sondern sah auf den lächelnden Säugling, als ob er die Frau auf denselben aufmerksam machen wollte. ... Ich bitte um Vergebung,

sagt

sagt ich, ich wollte fragen, wohin ich nach der unglücklichen Brandstelle gehn müßte, aber die Verfassung, worin ich Sie sehe, dringt mich, vorher mich zu erkundigen, ob vielleicht auch Sie ein Theil dieses allgemeinen Elendes betroffen hat? ... Sie sind gütig, mein Herr, erwiederte der Mann: wir sind freylich mit abgebrannt; das aber ist die geringste Ursach unsrer Betrübniß; der wenige Hausrath und was wir an Kleidern verloren läßt sich wieder verdienen, denn ich bin Schreiber bey einem Procurator; wir sind auch noch so glücklich gewesen, meine liebe Frau hier, und meine beyden Kinder, unbeschädigt zu entkommen, aber der Jammer unsers Charlots geht uns zu Herzen. Er hat ein so weiches Herz der Knabe, und hat einen so lieben Hund verloren! Ich hab ihm versprochen, einen sehr schönen wieder ... „Ach liebster Papa, unterbrach ihn der Knabe, niemals, niemals mag ich einen Hund wieder haben, er könnte wieder zu Tode kommen, und ich könnte das gewiß nicht aushalten, ich kann dieß nicht aus-

hal-

halten, nein, ich halte es nicht aus; o mon bon Monsieur, fuhr er fort, und wendete sich an mich; Papa schenkte ihn mir, da er noch so ganz klein, klein war; er nahm von niemand einen Bissen als von mir, und hat immer zu meinen Füssen geschlafen. Als Papa meine liebe Mama an der einen und mich an der andern Hand aus dem grossen Feuer wegführte, da folgte mir mein Mimi nach, und ein grosser schwerer Stein fiel ihm hinten auf den Rücken; es war ein grosses Glück, daß er nicht Papa oder Mama traf, aber mein Mimi that nur einen Schrey und war gleich stille; ich nahm ihn geschwind in meine Arme. Ich zitterte und war so angst, daß ich nicht gleich nach Mimi sah, als wir aber hier bey meiner Tante ins Haus kamen, da sah ich nach ihm, und da regte er sich nicht mehr; und da legt ich ihn dort in die Ecke und setzte mich hier hin und weinte über meinen Mimi; aber denken Sie nur, mon cher & bon Monsieur, als ich hier so sitze, und mich gräme und weine, da kommt

mein Mimi auf den Voderbeinen zu mir hergekrochen und leckt mir die Füsse und die Hände, und da ich ihn aufnehme und mich freue, daß er noch lebt, da stirbt er mir in den Armen.... Nun ist er schon ganz kalt!„ Bey diesen Worten fühlte er ihn an, und fing an, noch heftiger zu weinen.... Ich hätte die Sprache des empfindsamen Herzens dieses Knabens noch lange anhören können, ohne ihn zu unterbrechen. Endlich sagt' ich, Gott bewahre dein zärtliches Herz vor den Verführungen der Welt, und besonders für einen falschen Freund! was würde seine Untreue deinem Herzen für Quaal machen. Helas, seufzte die Mutter, und Dieu en aura soin, sagte der Vater, indem er aufstund, um mich zurechte zu weisen. Eh ich aber Abschied nahm, erkundigte ich mich nach seinem und des Prokurators Namen, denn diesen Philosophen der Natur und seinen liebenswürdigen Knaben muß ich noch wieder sprechen, sagt' ich bey mir selbst, ehe ich Paris verlasse.

Die

Die vergebne Nachforschung.

Endlich kam ich wieder nach der Gasse, wo es gebrannt hatte. Hier erkundigte ich mich, mitten in dem Getümmel, das hier noch herrschte, ob jemand ein Juwelenkästchen verloren hätte? indem ich hinzusetzte, daß ichs demjenigen ausliefern würde, der mir es richtig beschriebe. Aber niemand hatte dergleichen verloren. Ich forschte also, ob man mir nichts von einer Dame sagen könnte, die dem Portrait gliche, das ich in der Hand hielt; das war aber eben so vergeblich als das erste. Niemand in der ganzen Nachbarschaft kannte eine solche Dame. Ich konnte das Haus nicht ausfündig machen, aus dessen Fenster man mir solches zugeworfen hatte, denn das Feuer hatte alle Merkzeichen weggebrannt: so daß alles mein Suchen und meine Wiedererinnerung vergebens war. Indem ich so stehe und meine Einbildung auf die Folter spanne, ob mir nichts einfallen wollte, wodurch ichs herausbringen könnte,

über=

überrascht mich eine bekannte Stimme, welche ausrufte: à la fin, Dieu merci! voila mon maitre! Ich sah mich um, und wer könnte es anders seyn, als mein ehrlicher La Fleur? Derjenige, welcher glaubt, er könne für etliche Livres die Woche einen Bedienten mit allen seinen Leibes- und Seelenkräften zu seinem Dienste erkaufen, und solchen übrigens betrachtet als ein Spanischrohr, worauf er sich beym Spatziergehn gestützt und hernach zu Hause in eine Ecke setzt, bis ers wieder braucht: der wird mich ohne alle Gnade auslachen, wenn er hört, daß mich diese Ausrufung und dieser Anblick, mit Freude, Schaam und Verwirrung überhäufte. . . . Er hatte die ganze Nacht nach mir aufgepaßt; da der Feuerlärm entsteht, läuft er dahin und hilft recht treuherzig; läuft wieder zu Hause, aber sein Herr ist noch nicht heim gekommen: nun wird sein Herz recht schwer, ob mir auch ein Unglück begegnet sey, und sucht voller Angst allenthalben, bis er mich in tiefen Gedanken gegen

den abgebrannten Häusern über stehend fand. Seine Freude, die sich in seinen funkelnden Augen und in jeder Bewegung des Körpers zeigte, ließ mich schliessen, wie groß seine Besorgniß gewesen. . . . Im Hause hätte ich ihn umarmen können, auf der Gasse aber halte ich nichts vom Umarmen und Küssen; ich schlug ihn also auf die Schulter und sagte: guter La Fleur! dergleichen Unruh soll Er nicht wieder haben; und mein Herz, das gewiß durch meine Mienen sprach, sagte, daß ich seine unverstellte Zuneigung mit nichts bezahlen könnte, als mit herzlicher, väterlicher Freundschaft. . . . Ich will mich nicht wieder in Gefahr setzen, La Fleur, so spät auszubleiben. Itzo helf Er mir aber, und such' Er zu erfahren, ob niemand hier herum etwas von Madame de L*** weiß? Jemand, ich weiß nicht wer? hat mir im Brande ein Juwelenkästchen in Verwahrung gegeben, worin ihr Bildniß ist, und itzt kann ich nicht einmal das Haus wieder unterscheiden. Seh' Er zu! . . . Ich komme zum

Essen.

Essen. . . . Auch er hatte nichts von ihr gehört oder gesehen.

Ich ging endlich in dieser Verlegenheit zu meiner Bekanntinn, Mademoiselle Laborde; (so hieß das Frauenzimmer, das ich bisher nur das hübsche Kammermädchen bey der Madame de R*** genannt habe.) Ich erzählte ihr den Zufall, und meine Unruh, daß ich den Eigenthümer des Kästchens, und den Zustand des Urbildes von dem kleinen Miniaturgemählde nicht entdecken könnte.

Ich gerieth in eine nicht geringe Verwunderung, als sie mir sagte, daß die Dame, die ich nach ihrem Zimmer gebracht, sobald als sie sich ein wenig von ihrem Schrecken und ihrer Bestürzung erholt, sich über den Verlust eines ähnlichen Kästchens sehr bekümmert bezeigt hätte.

Die Entwickelung.

Die Dame hatte sich bereits nach den andern Zimmern bringen lassen, die man für sie besorgt, und also blieb ich so lange in der Ungewißheit, bis ich jemand fand, der mich zu der neuen Wohnung dieser schönen Erschrockenen führen konnte, woselbst ich von dem liebenswürdigen Originale Nachricht zu erlangen hofte.

Der Leser bildet sich vielleicht ein, daß er die Entwickelung dieser Geschichte schon im voraus sieht, und daß eben die Dame, die ich aus dem Feuer gerettet, das Original selbst sey. Aber um allen solchen falschen Schlüssen und Errathungen vorzubeugen, muß ich ihm hiemit sagen, daß seine Muthmassung irrig, grundlos und voreilig ist. Es herrschte freylich eine gewisse allgemeine Aehnlichkeit in ihren Zügen, an Länge und Wuchs aber, waren sie sehr unterschieden.

Ich machte ihr meine Aufwartung mit dem Kästchen in der Hand, bey dessen Erblickung sie eine grosse Zufriedenheit äusserte; und nachdem sie mir, mehr herzlich als höflich für den Beystand, den ich ihrer Person geleistet, und wodurch ich ihr wahrscheinlicherweise ihr Leben gerettet hatte, gedanket, erhielt ich von ihr die Nachricht, daß das Original von dem Gemählde ihre Schwester wäre, deren Gemahl man in einigen Tagen zu Paris erwartete; daß dieser ihr seine Kleider, dieses Juwelenkästchen und ein groß Theil Silbergeräth voraus geschickt habe; daß aber alles, diese Juwelen ausgenommen, unglücklicherweise verloren seyn würde, weil sie bis itzo weder davon noch von ihren eigenen Sachen und Möbeln die geringste Nachricht erhalten.

Ich bezeigte ihr hierüber mein Beyleyd, indem ich zugleich meine Freude darüber zu erkennen gab, daß ich ein Werkzeug der Rettung zweener so unschätzbarer Gegenstände

gewesen, . . . ihrer selbst, und des Portraits ihrer liebenswürdigen Schwester.

Ich sagte ihr darauf, ich glaubte ich hätte die Ehre gehabt, ihre Frau Schwester zu Calais zu sehen, und daß ich aus einer Unterredung, die wir mit einander gehabt, geschlossen, sie sey damals nicht vermählt gewesen. Worauf die Dame erwiederte, sie sey noch nicht über sechs Wochen verehlicht, und ihr Gemahl käme nach Paris, um einen Proceß, der zwischen seinen und seiner itzigen Frauen Verwandten obgewaltet, durch einen gütlichen Vergleich beyzulegen, weil diese Verheyrathung eine allgemeine Versöhnung der Partheyen zu Stande gebracht.

Diese Nachricht, ich gesteh es, war sehr demüthigend für mich, und ich hätte fast wünschen mögen, daß der Proceß noch im Gange, und Madame de L*** unverheyrathet gewesen wäre. . . . Eine Ueberlegung von einem Augenblicke aber sagte mir, der

Wunsch

Wunsch sey lieblos und eines empfindsamen Herzens unwürdig. ... Fern also sey es von meiner Seele, meiner eignen Zufriedenheit wegen den Widerwärtigkeiten eines andern eine längre Dauer zu wünschen! O! du Remisenthüre! ... Der Gedanke war immer wieder da; und da ich fand, daß sich eine gewisse Melancholie über das Gespräch zu verbreiten anfing, nahm ich, fast ein wenig eilig, Abschied.

Die Fortsetzung.

Wo kann eine mit Kummer erfüllte Brust Ruhe finden, wenn sie von der Liebe gequält wird! Ein verlaßner Coridon hat nur ein Mittel; eine gütige, liebreichere Phyllis. Meine Schritte schienen mich aus einem blinden Triebe zur Mademoiselle Laborde zu leiten. Ich fand sie alleine, und in Thränen. Ach, sagt' ich, warum macht denn die Natur in ihren wetterläunischen Stunden, aus den Mittelpunkte der Munterkeit und des Ergötzens, einen Auftritt des Jammers! ... Wie widersprechend! ... wie parodox! ... Doch warum soll die Natur die Schuld tragen? Sie kann nicht irren.

„Mademoiselle, (sagt' ich nach diesen Gedanken) es geschiehet Ihnen vielleicht kein angenehmer Dienst damit, wenn man Sie um die Gewogenheit bittet, in Ihrer Geschichte fortzufahren, welche bey meinem letztern Besuche durch die traurige Begebenheit so plötzlich unterbrochen wurde.„

„Ja,

„Ja, mein Herr, sagte sie, es wird meiner Melancholie schmeicheln, der ich allein, auch mit der stärksten Rücksicht auf meine vergangene Widerwärtigkeiten, nicht Nahrung genug verschaffen kann; itzt aber bin ich glücklich, da ich diese Gelegenheit habe, meiner Betrübniß Luft zu machen.„

„Als ich das erstemal ausgehen mußte, war es nach einem italiänischen Grafen, den man für eben so freygebig als prächtig hielt. Seinen Kammerdiener fand ich, daß er sich zwischen eilf und zwölf Uhr die Augen ausrieb, weil er nach seinen Herrn aufgesessen, der die ganze Nacht nicht zu Hause gekommen war. Der Graf kam an die Thüre, als ich noch mit seinem Bedienten sprach; nachdem er ihm gesagt, ich wäre gekommen, ihm einige Manschetten zu bringen, ließ er mich die Treppen hinauf kommen. Ich war noch zu unschuldig, die Absicht eines solchen Kundmanns zu vermuthen, und ging also hinauf, ohne einiges Arg daraus zu haben. Der Graf warf kaum einen Blick

auf die Manschetten, als er mir mit einer Hand unter das Kinn und mit der andern unter das Halstuch fuhr: mich deuchte, er thäte mir hierdurch einen so grossen Schimpf an, daß ich so böse ward und ihn ins Gesicht schlug. „Ho, ho, Mamselchen, sagt er, Sie thut wohl sehr breit! Ich muß Ihr wohl bessere Mores lernen.„ Er zog die Glocke, und sein Kammerdiener trat herein. „Nun, Jüngferchen, fuhr er fort, hat Sie die Wahl ... mit guten oder die Volte.„ ... Ich fiel auf meine Kniee und bat um Gnade; aber er war gegen alles mein Bitten taub. Der bübische Kammerdiener war nicht faul ... O, sparen Sie mir die Schaam der Erinnerung!„

„Gerne, gerne, meine kleine Unglückliche! Welch ein Schurke! ... Mit Gewalt eine That zu thun, wozu er vielleicht durch Bitten Ihre Einwilligung ...„

„Ganz gewiß niemals, mein Herr, sagte sie mit Thränen ... Ich hätte in meinem Leben nicht darein gewilligt.„ ...

„Das

„Das verändert freylich die Umstände gewaltig . . . Aber er war gewiß freygebig . . . Was für ein Geschenk macht er Ihnen?„

„Darauf wollte ich eben kommen. . . . . Nach dem zu urtheilen, was mir meine Lehrmeisterinn von ihm gesagt hatte, bildete ich mir ein, er könnte mir unmöglich weniger als ein hundert Louisd'or anbieten, in Betracht der Schwierigkeit und meiner Gegenwehr. . . . und ich darf bey meiner Ehre behaupten, ein vornehmer Engländer würde das für eine Bagatelle gehalten haben.„ . . .

„Für eine geringe Bagatelle, ich versichre Sie; ich habe von einem meiner vornehmen Landesleute gehört, daß er funfzigmal so viel für eine dergleichen That bezahlt hat, wobey er nicht halb so viel Schwierigkeit gefunden, als der italiänische Graf bey Ihnen.„

„Nun, sehn Sie wohl? das dacht ich auch; . . . und weil sich doch geschehne Dinge nicht ändern lassen: so dachte ich, es wäre wohl eben so gut, ich nähme den . . .„

„Sün-

„Sündenlohn.„ . . .

„Ja, Sündenlohn, glaub' ich, nennen es einige, als daß ich mit leerer Hand weggienge.„

„Geschlossen und gerechnet wie ein Thorschreiber!„

„Also stund ich da und wartete und schluchzte . . . und dachte alle Augenblicke, er würde mir einen solchen Schimpf mit einem erklecklichen Geschenke abwischen . . . Als er mich endlich fragte, ob ich noch nicht verheyrathet wäre?„

„Der Schimpf war zu arg, nach einer solchen Gewaltthätigkeit! . . . Aber was antworteten Sie ihm?„

„Ich sagt ihm, ich möchte einige kleine egaremens de cœur gehabt haben, aber von Ehestandsgeschäften hätte ich bis auf den heutigen Tag nichts gewußt.„

„Das Verbrechen ist auf seiner Seite, nach dem Ausspruche aller Casuisten auf dieser Welt.„

(Es

(Es ließ sich auf beyden Seiten vieles sa- gen, aber ich hielt damit an mich.)

„Nun aber die Belohnung?„

„Er sagte, ich sollte Morgenfrüh wieder kommen, und er wollte mir alle Manschet- ten abkaufen, die er brauchte . . . und wollte mir was schenken.„

„Gingen Sie hin?„

„Ja, pünktlich.„

„Fürchteten Sie sich nicht?„ . . .

„Was sollte ich fürchten? . . . Ich dach- te, er könnte es nicht ärger machen, als er schon gethan hatte: . . . hierin aber irrte ich mich . . . denn er war den Abend vorher aus- gezogen, mit sammt dem Kammerdiener, und hatte in der Eile vergessen, seine Mie- the zu bezahlen.„

„Das ist ja erstaunlich!„

„Ganz und gar nicht: . . . Er war ein Spieler; und die Nacht vorher, als ich den Morgen bey ihm war, hatte er seinen letz- ten Heller in der Academie verspielt.

Die Academie.

„In der Academie! was bey allem was wunderbar und gelehrt heißt, erlaubet man in dem Sitze der Wissenschaften, unter solch einer verfeinerten Nation, in einer solchen Ordnungsvollen Hauptstadt, als Paris, woselbst kaum ein bekanntes Laster ungestraft bleibt: erlaubt man hier, sag ich, ein so hohes Spiel, wodurch sich ein Mensch zu Grunde richten kann?„

„Je ne vous entends pas!„

„Ich versteh nicht, was Sie meinen,„ sagte Mademoiselle Laborde.

„Ni moi non plus, ce que vois voulez dire.„

„Ich gleichfalls nicht, was Sie sagen.„

„Sagten Sie nicht, der Graf habe sein Geld in der Academie verlohren?„

„Ja, und was für eine Verwunderung kann das erregen? Werden daselbst nicht jeden Abend sehr grosse Summen verlohren?„

„Und

„Und erfährt denn das die Policey?„

„Die Academie steht unter ihrem unmittelbaren Schutze, das ist ganz ausgemacht.„

„Und was sagen die Professores dazu?„

„Die Spieler von Profession sind sehr wohl damit zufrieden: ... zuweilen mags ihnen einmal unglücklich gehen, wenn sie jemanden antreffen, der seine Sache eben so gut versteht, als sie selbst; das begiebt sich aber so selten, daß sich ganz Paris über die plötzliche Verschwindung des Grafen gewundert hat.„

„Ich bitte Sie, erklären Sie mir doch ein wenig deutlicher, was es mit dieser Academie für eine Bewandtniß hat, denn ich glaube, wir verstehen uns hierüber nicht völlig. ... Unter einer Academie versteh ich, einen Sitz der Musen, einen Garten der Wissenschaften, und einen Weinberg der Gelehrsamkeit.„

„Nein, es ist weder ein Sitz, noch ein Garten, noch ein Weinberg, sondern ein Spielhaus, das der Magistrat frey gegeben

hat;

hat; woselbst die Spieler ungestraft betrügen können, wenn sie es nur mit Geschicklichkeit anfangen, und wo die Leichtgläubigen und Unvorsichtigen, ohne Gnade und Hülfe, ihr ganzes Vermögen verlieren können.„

„Welch ein schändlicher Mißbrauch der Namen?„

„Gar nicht; c'est l'Academie des Grecs. . . . Es ist die Academie der Spieler.„

„Wenn falsch Spielen eine privilegirte Wissenschaft ist, so gesteh ich, paßt sich der Titel recht gut; . . . da es aber eine von den schwarzen Künsten ist, welche ich niemals studiren werde: so bitte ich, dieses Seminarium dahin gestellt seyn zu lassen, damit Sie in Ihrer Erzählung fortfahren können.„

Ende des dritten Bandes.

hat; woselbst die Spieler ungestraft betrügen können, wenn sie es nur mit Geschicklichkeit anfangen, und wo die Leichtgläubigen und Unvorsichtigen, ohne Gnade und Hülfe, ihr ganzes Vermögen verlieren können.„

„Welch ein schändlicher Mißbrauch der Namen?„

„Gar nicht; c'est l'Academie des Grecs. . . . Es ist die Academie der Spieler.„

„Wenn falsch Spielen eine privilegirte Wissenschaft ist, so gesteh ich, paßt sich der Titel recht gut; . . . da es aber eine von den schwarzen Künsten ist, welche ich niemals studiren werde: so bitte ich, dieses Seminarium dahin gestellt seyn zu lassen, damit Sie in Ihrer Erzählung fortfahren können.„

Ende des dritten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Yorick,

Yoricks empfindsame Reise durch Frankreich und Italien

Bd.: 3

Hamburg und Bremen 1770

P.o.angl. 405-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10750343-0
VD18 80221122-001